

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

43. Jahrgang.

Januar 1919.

Nr. 1.

Wir müssen Buße tun.*)

Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße
und tue die ersten Werke! Wo aber nicht,
werde ich dir kommen bald und deinen
Rechter wegstoßen von seiner Stätte, wo
du nicht Buße tust. Offenb. 2, 6.

Ja, wir Prediger, wir Diener der Kirche, wir müssen Buße tun.

Wir haben unsern Gemeinden gepredigt: „Wißt ihr auch, was Gott uns sagen will, indem er uns erst durch feindselige Maßregeln, wenn nicht gar mit roher Gewalt, die Kirchthüren schloß oder doch euch hinderte und in so vielen Orten noch hindert, das Wort Gottes in eurer Muttersprache zu hören? Wißt ihr, was das sagen will, daß er uns jetzt durch die Seuche an vielen, vielen Orten behördlich die Kirchen geschlossen hat? Gott will euch damit mahnen, an eure Sünden zu denken, daß ihr in guten Tagen so vielfach die Predigt des Evangeliums aus Gleichgültigkeit gegen die seligmachende Wahrheit versäumt habt. Er will euch zur Buße rufen über eure Geringschätzung des Predigtamtes, über euren Weltfinn. Ihr sollt nun empfinden, wie es wäre, wenn ihr keine Kirche, keine Predigt, kein Gotteswort hättet. Haltet Einkehr und Umkehr, tut Buße!“

So haben wir gepredigt, und das war recht. Aber machen wir es nicht vielleicht so wie viele unserer Zuhörer, die bei einer Strafpredigt leicht alles auf den Nachbar beziehen und sich gar nicht getroffen fühlen? Predigen wir nicht vielleicht andern und werden selbst verwerflich? Leiten andere zur Buße und erkennen die eigenen Fehle nicht?

*) Aufzeichnungen für eine Pastoralkonferenz. Mit deren Ermunterung dem Druck überlassen.

Wie ich dies schreibe, ist der erste Advent. Heute hat nach Beratung mit der Fakultät die Aufsichtsbehörde des Seminars in St. Louis die Anstalt geschlossen. Die Seuche war außer Kontrolle geraten, und der Arzt riet zum Schließen. Schon seit Wochen ist die Schwesteranstalt in Springfield aus demselben Grunde geschlossen. Das Lehren und Hören hat aufgehört. Was soll uns das sagen? Es soll uns sagen: „Ihr müßt Buße tun. Nicht nur die Hörenden in Kirche und Lehranstalt, auch die da lehren und predigen, sollen Einklehr und Umkehr halten und Buße tun. Er will euch daran erinnern, wie vielfach ihr es an hingebender Liebe, an aufopferndem Dienst, an Treue und Wachsamkeit in den Verrichtungen eures Amtes in Gemeinde und Synode habt fehlen lassen. Er will, daß ihr Buße tut.“

1. Wir müssen Buße tun über unsere Hoffart.

Wir Diener der Kirche müssen Buße tun über eine Nachgiebigkeit gegen den Geist der Zeit, die in der Hoffart begründet ist. Das Übel ist bei uns tief eingerissen. Noch vor einigen Jahren stand es anders um uns. Wir waren demütig. Uns lag wenig daran, was die Welt, die große Welt, die in ihrem Sinn verstockt ist, von unserer Kirche und unserm Werk urteilte. Wir ließen den Römischen und den reformierten Sekten den Ruhm, etwas zu gelten im Lande. Uns war es gleich, ob man viel oder wenig redete und schrieb über unsere Arbeit, unser kirchliches Werk. In der Stille pflegten wir unser Synodalwerk, machten davon kein Aufhebens, prahlten nicht mit Zahlen und Erfolgen. Das ist anders geworden.

Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sagte D. Walthers in einer Predigt: „Wir sind nicht, die wir waren.“ Es war bergabwärts gegangen. Was würde er heute sagen?

Besonders das Jubiläumsjahr hat dem Geiste der Hoffart unter uns Nahrung zugeführt. Da regte sich der Gedanke: „Jetzt ist Gelegenheit zu zeigen, was wir sind. Jetzt wollen wir Anerkennung fordern, recognition; man soll wissen, wie groß und stark wir Lutheraner sind. Die Römischen und die Sekten haben lange genug sich als die Großen aufgespielt. Wir wollen nun auch anerkannt sein!“

Vor allem in die Zeitungen hinein! An sich ist das kein unrechter Gedanke. Es soll hier nicht verurteilt werden, was geschehen ist und noch geschieht, um das amerikanische Volk aufzuklären über die Stellung, welche unsere Kirche in den Fragen der Lehre und des Glaubens einnimmt, in denen sie falsch verstanden wird. Auch Paulus redet von seinem Werk in zwei langen Kapiteln des zweiten Korintherbriefs, in welchen er „sich auch ein wenig rühmt“, weil man seinem Amt und seiner Person Unehre angetan hatte. Luther rühmte sich seiner Verdienste um die weltliche Obrigkeit, als man ihn als Verstöcker der Untertanen hinstellte. Auch D. Walthers ging an die öffentliche Presse, um die Ehre und den guten Namen der sächsischen Einwanderer zu retten. Das

sind alles Dinge, die ohne Hoffsart geschehen können. Es soll hier nicht der Stab gebrochen werden über eine gesunde, vom rechten Missionsgeist getragene publicity-Tätigkeit. Es freut jeden rechten Lutheraner, wenn Anstrengungen gemacht werden, um durch Traktate und kleine Schriften, durch Zeitungsartikel, Verbreitung von Predigten durch die lokale Presse oder durch andere besondere Veranstaltungen (Lenten Services in öffentlichen Lokalen usw.) die breiten Massen des Volkes mit unserer Lehre und unsern Grundsätzen bekannt zu machen. Aus einem ganz andern Sinne stammt aber das Bestreben, die Anerkennung unserer Kirche vor der öffentlichen Meinung zu erlangen. Hier ist die Parole: Möglichst viel Aufmerksamkeit auf unsere Zahlen, unsere Bedeutung lenken, möglichst viel Spaltenraum in den Zeitungen, vor allem auch editorielle Notiz von unserer Zahl und Stärke! Das ist kein anderer Geist, als der einst David trieb, das Volk zu zählen, und wodurch er solch unsäglichen Jammer über Israel brachte. Die Seuche kam! Der Heiland warnt uns davor; wir sollen unser Werk nicht tun um des Lobes der Ungläubigen willen. „Wenn du Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin!“ Matth. 6, 2. 5. 16. Und das stimmt gar wohl mit dem andern Wort, daß wir unser Licht nicht unter den Scheffel stellen, sondern eine Stadt auf dem Berge sein sollen, wie eben an Beispielen ausgeführt.

Es sollen hier keine Einzelheiten angeführt werden von den Erscheinungen, die diese Sinnesrichtung unter uns gezeitigt hat. Daß andere lutherische Synoden noch weiter gegangen sind als wir, ist ja wahr. Lesen wir da doch immer wieder, es gäbe 70,000,000 Lutheraner in der Welt; und das sagt man ohne jeden Hinweis darauf, daß nur, insofern Lutheraner sich an die Lehre der Schrift halten, sie wirklich das Erbe der Reformation bewahrt haben, daß also nicht die große Zahl, sondern vor allem die Treue im Bekenntnis der Ruhm unserer Kirche ist. Man schämt sich auch nicht, ganz maßlos zu übertreiben. Neulich brachten die Zeitungen einen Artikel, der von 10,000,000 Lutheranern in den Vereinigten Staaten prahlte! Man ist also auf dem römischen Standpunkt angekommen und läuft flugs ins Blaue hinein, um die recognition des Pöbels zu erlangen. Das ist außerhalb unserer Kreise geschehen. Aber man hat bei uns schon viel gelernt. Der marktschreierische Ton, in den unsere publicity zum guten Teil hineingeraten ist, ließe sich noch entschuldigen als ein Enthusiasmus für Luthertum, der, um amerikanisch zu reden, excessive in heat, but deficient in light ist. Gingen muß sich jedes gesunde lutherische Gefühl dagegen aufbäumen, daß man bestrebt ist, unser Laienvolk zu einem Völkchen um das Lob unwissender und ungläubiger Zeitungsmenschen zu erziehen, und darin einen „Fortschritt“ zu erkennen, wenn auch lutherische Pastoren über Sachen interviewed wer-

den, die rein nichts mit Religion und Kirche zu tun haben. Man sagt dann: „Wir sind auch was! Wir sind prominent geworden!“ Prominent hat die Kirche, haben die Diener der Kirche zu sein als unerschrockene Zeugen Jesu. Gelangen sie in anderm Sinne zu lokalem Ansehen, so ist das nicht verwerflich; aber der Geist, der in solchem Ruhm einen Gewinn für das Reich Gottes erblickt, gräbt unserer ganzen kirchlichen Tätigkeit das Grab; denn ein Zeugen wider die der Hölle verfallene Welt, ein „Ihr werdet sterben in euren Sünden!“ ist damit unvereinbar: das Salz hat aufgehört zu salzen.

2. Wir müssen Buße tun über unsern Mangel an Opfer Sinn.

Bei der Behandlung der vorliegenden Arbeit in einer hiesigen Konferenz brachte in der sich daran knüpfenden Besprechung ein Bruder folgenden Gedanken zum Ausdruck, der hier am besten Platz findet:

„Und vergessen wir nicht den Mangel an Opferwilligkeit! Wir haben kürzlich im ‚Lutheraner‘ gelesen, daß viele Schullehrer ihr Amt an den Nagel gehängt haben, weil sie in der gegenwärtigen Lage der Dinge Gelegenheit bekamen zu lohnendem Verdienst. Ich weiß nicht, in welchem Maße die Pastoren diesem Sinne Raum gegeben haben, aber das weiß ich, es tut uns allen not, daran erinnert zu werden, daß wir in der Willigkeit, Opfer, persönliche Opfer, für Gottes Reich zu bringen, weit hinter unsern Vätern zurückstehen. Wir vergessen immer mehr, daß ein berufener Diener der Kirche alles, was er hat und ist, in den Dienst seines Heilandes zu stellen hat. Das ist auch ein Stück, worin uns eine ernste Buße hoch vonnöten ist.“

3. Wir müssen Buße tun über unsern Mangel an Mut in den Verrichtungen unserer Amtsarbeit.

Wie stand es in letzten Jahren unter uns mit dem Strafen der Zeitsünden? Haben wir in Wort und Schrift, auf der Kanzel und in der kirchlichen Presse, mit unerschrockenem Mute die Zeitsünden gestraft? Wir erkennen, ja selbst ungläubige Beurteiler erkennen, daß die entsetzliche Verrohung und Entsittlichung unsers amerikanischen Volkes, besonders der amerikanischen Jugend, zum großen Teil dem *Movie-Theater* auf Rechnung geschrieben werden muß. Was sagen wir dazu in unserer Predigt? Gott hat durch die Seuche viele Theater geschlossen — und auch viele Kirchen, die nicht gegen diese Brutstätten des Lasters und der Verbrechen gezeugt haben. Wohl verstanden, die Ahtzehn, die der Turm zu Siloah erschlug, waren nicht schuldig vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnten. Aber im nächsten Vers heißt es: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen“, und es folgt das schaurige Gleichnis vom Feigenbaum, an dem einer Frucht suchte und fand sie nicht.

Der Geburtenrückgang entvölkert unsere Gemeinden. Wie es in den Städten steht, wissen wir. Weniger bekannt ist, daß es auf

dem Lande Gemeinden gibt, die aus demselben Grunde am Aussterben sind. In manchen Counties nicht zehn Geburten im Jahre! Was sagen wir dazu? Ja, es ist ein „schwieriger Punkt“. An manchen Orten haben sich Konferenzen mit der Sache beschäftigt, und die Diskussion verlief im Sande. Anderswo hat man wenigstens geeignete Lektüre zur Warnung verabsaft und verteilt. Sie und da wird auch dagegen gepredigt. Sie und da — und das übel ist so allgemein, daß kaum eine Gemeinde, gewiß kein Synodaldistrikt davon frei ist. Und das ist eine der Sünden, um derentwillen hauptsächlich Gott den Krieg gesandt hat, der Das millionenweise dahintrastte, was überhaupt nicht gelebt hätte, wenn vor zwei und drei Jahrzehnten die Präventivmittel bekannt gewesen wären, die in den letzten Jahren das westliche Europa entvölkerten — die jetzt unsere Kirchen leeren und unsere Schulen vernichten.

Wie steht es mit dem Zeugnis gegen die Loge? Doch wozu diese Frageform? Es sollen hier die Dinge berührt werden, wo es an dem alten Mut des Zeugnisses bei uns fehlt, und zu denen gehört allerdings das Logenübel. Es steht ja nicht so, daß in diesem Stücke die Schranken gefallen sind. Die Loge hat nicht Hausrecht bei uns wie in gewissen englischen Synoden. Auf der andern Seite ist es auch nicht wahr, daß man in unsern englischen Gemeinden, im Unterschied von den deutschen, in diesem Punkte lag geworden wäre. Und doch ist es wahr, daß die meisten unserer Gemeindeglieder nicht wissen, weshalb Logenglieder bei uns nicht Glieder werden dürfen. Da steht der Logenparagraph — basta! Der Pastor bemüht sich allerdings, Logenleute, die sich zur Konfirmation melden, in evangelischer Weise von ihrem Unrecht zu überzeugen. (Dafür liegen mir die Belege vor, und nicht nur von unsern alten Pastoren, sondern von vielen jungen Missionaren; nicht nur aus deutschen Distrikten, sondern auch aus dem Englischen.) Aber was weiß die Gemeinde von den Gründen, weshalb wir „gegen die Loge sind“? Meine letzte Gemeinde bestand fast durchgängig aus Gemeindegliedern. Ihnen allen war gewiß in der Konfirmation bei der Behandlung des ersten und zweiten Gebotes gesagt worden, was falsch an der Loge ist. Aber bei einer Behandlung der Frage mit den Männern der Gemeinde stellte es sich heraus, daß auch nicht ein einziges Glied sagen konnte, was wir eigentlich gegen die Loge haben. Von anderer Seite wird ebendaselbe bezeugt. Ist es möglich, daß schon unter der Hand die Loge Duldung erfahren hat, so daß man es nun nicht mehr wagt, frei dagegen zu zeugen? Daß unsere Praxis an diesem Punkte zusammenbrechen wird, wenn wir uns nicht aufraffen, kann bestimmt vorausgesagt werden. Gott gebe uns den alten Mut, die alte Treue wieder! Herrlich sind die Siegesberichte, die aus alten, unter häufigem Predigerwechsel und, wir wollen es nicht verschweigen, untreuen Pastoren nach und nach ver„log“ten Gemeinden kommen, in denen man die Sache frisch angegriffen und den fressenden

Arabs kuriert hat. Aber, aber — wie steht's an andern Orten? Bei der klaren Erkenntnis, die wir in diesem Stücke haben, muß es hier allerdings in vollem Sinne gelten: „Verflucht sei, wer des Herrn Werk lässig tut!“

Gott gebe uns den Mut Vater Luthers, der nie klüglich und diplomatisch die Folgen berechnete, wenn er wußte: Dort ist der Feind! Wir haben allerdings auch bei den Logengliedern nicht zu vergessen, daß für sie Christus gestorben ist. Aber wo der rechte Mut sich findet, gegen das Logenwesen vorzugehen, da findet sich der Glaube, und wo Glaube, da Liebe, bei aller Entschiedenheit die sündersuchende Liebe. Allerdings, wo man es darauf abgesehen hat, beim süßen Pöbel in Gunst zu stehen, wo der Pastor hail-fellow-well-met mit allerhand ungläubigem Chor geworden ist, da verstummt das Zeugnis gegen die Loge ganz von selbst. Aber nicht da allein. Meistens ist der Grund ein Temporisieren mit dem übel. Man hofft und hofft und glaubt, es wird doch zur Sinnesänderung kommen, ohne daß man sagt: „Ihr werdet sterben in euren Sünden!“ Man sagt sich vor, man übe evangelische Praxis, und gesteht sich nicht, daß der „heilige Mut“ nicht mehr beim „guten Rat“ ist und die „rechten Werke“ deshalb fehlen.

4. Wir müssen Buße tun über den Rückgang des Interesses für die Lehre.

Zu viel „business“, zu viel Geschäftigkeit in Dingen, die an der Peripherie des heiligen Amtes liegen; zu wenig Studium, zu wenig Interesse an der Lehre — wer wird bestreiten, daß es so bei uns steht? Wir haben lange Ruhe gehabt. Lehrstreitigkeiten hat es eigentlich seit vierzig Jahren nicht unter uns gegeben. Nie stand unsere Synode gewaltiger da als nach dem Gnadenwahlstreit, durch den unsere Pastoren alle in tiefes Studium der Schrift eingeführt wurden. Nie stand sie schwächer da als heute, da man das tiefe, ernste Studium der großen Hauptartikel der christlichen Lehre, sei es wegen der Vielbeschäftigung, sei es wegen der gewissermaßen zur Tradition gewordenen Exegese unserer Theologen, eingestellt hat. Damit haben wir die Rechtgläubigkeit unserer Synode entweder auf das Wort derer, die in besonderem Sinne von Berufs wegen Theologen sind, gestellt oder doch für das persönliche Christentum und die Verkündigung in der Gemeinde den Schwerpunkt so verschoben, daß das ganze Kirchenwesen anfängt, einen andern Charakter anzunehmen. Oder soll es eine Entschuldigung sein, daß uns Gott nicht durch schwere Lehrstreitigkeiten in ein tiefes Erforschen der Schrift hineintreibt? Reichen die apostolischen Ver-mahnungen nicht hin, uns zu eifrigen Schülern des Heiligen Geistes zu machen? Es gibt doch keine völlige Verleugnung des lutherischen Schriftprinzips als ein solches Von-sich-Ab-schieben der Pflicht, durch fortgesetztes Lehrstudium zu klarem Erfassen dessen, was der Heilige Geist uns sagen will, durchzubringen, sei es, weil man sich zufrieden gibt mit der einmal gewonnenen Überzeugung, daß wir eine rechtgläubige

Kirche sind, sei es, weil man glaubt, die Beteiligung an dem Vereinswesen, Finanzwesen und an den geselligen Veranstaltungen der Gemeinde, an Komiteearbeit für die Synode, an dem Bohlätigkeitswerk des Konferenzkreises sei von solcher Wichtigkeit, daß das Interesse für die Lehre darüber abflauen darf.

Das Bollwerk unserer Synode gegen falsche Lehre und uneban-
gelisches Wesen war die Betonung der Lehre auf unsern Konfe-
renzen und Synodalversammlungen. Wer solchen Ver-
sammlungen regelmäßig beigewohnt hat, wird erkennen, wie die äußeren
Angelegenheiten, „praktische“ Fragen und Geschäfte nach und nach das
Interesse in einem solchen Maße zu beanspruchen beginnen, daß die
Lehre immer mehr zu kurz kommt. Man fängt an, vor allem den
Mitteln, die eine Hebung unserer Finanzwirtschaft bezwecken, eine
solche Aufmerksamkeit zu schenken, daß man den Eindruck bekommt,
Christus habe seine Kirche auf System und Organisation gebaut. Nicht
als ob die Kirche Ordnung im Geben geringschätzen darf, oder als ob
System = Zwang wäre. Niemand leugnet, daß es mit unsern Synodal-
finanzen faul steht. Man lese nur die neuesten „Notfschreie“ im „Luthe-
raner“. Aber den Schwerpunkt unserer Synodal- und Konferenz-
verhandlungen auf diese Dinge zu legen, unter Beeinträchtigung der
Zeit, die den Lehrverhandlungen gehört, ist eine Abweichung von echt
lutherischer kirchlicher Tätigkeit, die nur, weil sie zum großen Teil un-
bewußt ist, einem tatsächlichen Abfall vom Schriftprinzip noch nicht
gleichzurechnen ist.

Weit ernster steht es um unsere sonntägliche Predigtstätigkeit.
Ich lasse hier einen Bruder reden, der bei der Besprechung
dieses Punktes das Wort ergriff. Er sagte:

„Unsere Pastoren predigen Gottes Wort und lutherische Lehre.
Aber man hat vielfach angefangen, es als unnötige Mühe anzusehen,
daß man seine Predigt wirklich selber erarbeitet. Man begnügt sich
mit dem in reicher Auswahl gebotenen Predigtmaterial. Die Folge
ist ein so hölzernes Predigen, daß ich zu oft schon mit einem Gefühl
der höchsten Unbefriedigung das Gotteshaus nach dem Anhören einer
solchen Predigt verlassen habe. Keine Kraft, kein Saft; man fühlte es
von Anfang an durch, der Prediger sagt, was andere vor ihm gesagt
haben; von selbst Erarbeitetem fast nicht die Spur. Das ist ein Punkt,
in welchem uns Einkehr, Umkehr und Buße bitter not tut.“

Wir lassen die Worte in ihrem ungeschminkten Realismus stehen.
Magen wir nicht zu sehr darüber, daß unsere Leute „die reine Lehre
überdrüssig“, „des Evangeliums satt sind“. Wer jahraus, jahrein nur
die Sprüche im Schwanschen Katechismus für seine Predigt ausnützt
und sich auf das Material in der Biblischen Geschichte beschränkt, statt
im Gotteswort zu forschen und fortwährend aus den Brunnlein zu
schöpfen, die Wassers die Fülle haben; wer Gottes Wort bei sich selber
nicht reichlich wohnen läßt und sich dann wundert, daß bei seinen Zu-

hörern nicht haftet, was er ihnen aus sekundären Quellen verabreicht: der sehe wohl zu, wo die Schuld an der schläfrigen Zuhörerſchaft liegt, an der Saththeit der Gemeinde oder an der Saththeit des Predigers. Wir stimmen mit unserm Konferenzbruder in der Ansicht, daß, wo es in diesem Stück nicht anders bei uns wird, unsere Synode des Segens verlustig gehen muß, den sie bis dato aus ihrer festen Bekenntnisstellung noch hat. (Ein Bruder, der diese Zeilen las, erinnert hier: Was Walther sagte: „Unsere Kirche wird rechtgläubig sein, solange sie studierende Pastoren hat“, sollte uns häufiger ins Gedächtnis gerufen werden. Zu viel Geschäftigkeit, zu wenig Studium — was soll aus unserer Synode werden, die ja nur durch ihre bekenntnismäßige Stellung zur Lehre der Schrift groß geworden ist? Gott verzeihe uns unsere Lässigkeit, unsern Undank!)

5. Wir müssen Buße tun über das Eindringen unevangelischen Wesens in unsere Predigt.

Hier allerdings ist ein Punkt, da stehen wir, die wir englische Arbeit tun, in größter Gefahr. Aber warum hier von einer „Gefahr“ reden? Unevangelische Predigt ist nicht mehr eine Gefahr, sondern ist ein längst (wie tief? — ist schwer zu sagen) eingerissener Schaden. Ich habe in unserer Synode Predigten gehört, die weder das Evangelium in seiner Klarheit vortrugen, noch das Gesetz, sondern süßliche Betrachtungen, die sich an das Gefühl schöner Seelen richtete, oder schale Moral, Behandlungen von Fehlen ohne Gesetzesstachel und ohne evangelische Vermahnung, nicht anders, als es die besseren Sektenprediger auch machen, und nicht so gut wie die besten unter ihnen. Das ist der Einfluß leichtere moderner Lektüre. Vor hundert Jahren war das Luthertum in Amerika ziemlich bankrott — weshalb? weil es keine lutherische Literatur hatte schaffen können und sich an reformierte Muster hielt. Man sehe sich einmal in den Pfarrbibliotheken um. „Sage mir, was du liest, und ich sage dir, wer du bist.“ Vor allem wo unsere Brüder viel englische Arbeit zu tun haben, findet sich dieser Schaden. Mit Matthew Henry fing man an, mit Kauschenbusch und Staller hört man auf. Die angehängten orthodoxen Schlußbetrachtungen tun's nicht. Durch und durch muß unsere Predigt Evangelium sein und unsere Gesetzespredigt ein Hammer, der Felsen zerschlägt, damit das Evangelium sein Werk tun kann. Gott lasse uns erkennen, weshalb er uns die Kirchen geschlossen hat! Und die Ahtzehn, die der Turm zu Siloah erschlug, waren nicht Sünder vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnten.

6. Wir müssen Buße tun über unsere Versäumnisse im Punkt der Warnung und Wehre gegen falsche Lehre und Indifferentismus.

Einer unserer Studenten nennt in einer Predigt die Baptisten und Methodisten als Repräsentanten einer falschen Lehrrichtung. Ihm

wird von einem prominenten Gemeindeglied nachher darüber bitterer Vorhalt getan, und zwar öffentlich. „Man solle nicht auf andere Kirchen schimpfen; man solle das Evangelium predigen.“ (Geschimpft hatte der Student nicht, wie das Manuskript ausweist.) Es war also etwas Ungezwungenes, von dieser Kanzel den *Nominalen* Leuchter zu hören. Man war schockiert, skandalisiert.

Man beginnt, sich zu scheuen, das Wort „*Setten*“ von den reformierten Gemeinschaften zu gebrauchen. Man redet von „the Reformed bodies“, „the other denominations“. (Nochmal sei betont, daß solche Sachen hauptsächlich da vorkommen, wo wir englische Arbeit treiben, aber keineswegs allein — meines Wissens auch nicht größtenteils — unter unsern ganz englischen Brüdern.) Wozu, das? Warum diese Umgehung eines Terminus, der durchaus biblisch ist, der auch unsere Stellung jenen Gemeinschaften gegenüber adäquat zum Ausdruck bringt?

Fällt der *Nominalen* Leuchter dahin, so haben wir unserm Wehren gegen falsche Lehre die Spitze abgebrochen. Auch gibt es kein wirksameres Mittel, dem Indifferentismus und Unionismus den Boden vorzubereiten, als die sorgfältige Vermeidung des polemischen Elementes in der evangelischen Predigt. Daß diese Erweichung eingetreten ist, kommt zum Teil daher, daß wir nicht mehr so wie früher Luther lesen. Weil 1880 bis 1882 der *Nominalen* Leuchter so, wie Gott es haben will, gebraucht wurde, gibt es heute eine *Missourishode*.

Der Indifferentismus und der daraus sich entwickelnde Unionismus ist die größte Gefahr für unsere Kirche. Soll unsere Synode nicht zugrunde gehen,*) so muß unser Christenvolk über das Wesen des Unionismus und über die Sünde des Unionismus belehrt werden. Wo sich das Übel zu regen beginnt, soll man wissen: hier gilt's, jeden Kompromiß abzulehnen; denn hier kämpft unsere Kirche um ihre Existenz. Mangel an Wachsamkeit in diesem Punkt ist ein Verbrechen an der Christenheit; Mangel an Entschiedenheit, gegen das Übel Front zu machen, wo es in die Erscheinung tritt, ist Untreue, die Gott strafen wird; Duldung kühn hervortretender unionistischer Umtriebe ist Hochverrat.

Der Häresie gegenüber hat auch unser Christenvolk und haben vor allem die Diener am Wort einen festen Halt in der Lehre von der klaren Schrift wie auch in ihrer Erkenntnis in den einzelnen Lehrartikeln. Es dürfte auch der angesehenste Theolog unter uns wohl nicht in einem Stücke abweichen, ohne sein ganzes Ansehen, ja seine Stellung zu verlieren. Aber der Unionismus ist weit gefährlicher als die Häresie. Und doch, was sehen wir — alle Fehle, die uns in dieser Zeit so schwer ins Gewissen fallen, was sind sie eigentlich anderes als Stützen des Unionismus? Die Hoffart, das Buhlen um das Lob der

*) „Unsere Synode zugrunde gehen“ — ist es so ernst? Ja, so ernst ist es!

Welt, das geschwächte Zeugnis gegen die Lüge, die Veräußerlichung unserer spezifisch kirchlichen Ziele, der Mangel an Opferwilligkeit, falsche Friedensliebe den Reformierten und den Namenlutheranern gegenüber, unevangelisches Predigen, der tief eingerissene Mangel an Interesse für Schriftstudium und christliche Lehre — wer will behaupten, daß wir damit nicht dem Unionismus den Boden vorbereitet und das, was an unserm Teil nur möglich ist, getan haben, um unserer ganzen Bekenntnisstellung in Lehre und Praxis das Grab zu graben, den Abfall unserer Synode vom Schriftprinzip und vom Bekenntnisprinzip einzuleiten?

Gott verzeihe uns, wo wir gesehlt haben! Sprechen wir, indem wir auf die Schäden unserer Kirche sehen: „Mea culpa, mea maxima culpa!“ Wenn wir nun alle, Prediger und Lehrer, Theologen und Synodalbeamten, durch das Schließen unserer Lehranstalten und Kirchen so fühlbar nahe Gottes Zorn erfahren müssen, ist es nicht Zeit, daß wir unsere Schuld gestehen und durch heiligen Mut, unerschrockenes Zeugnis (auch wo's „vor den Kopf stößt“) und rastlose Arbeit das gut zu machen versuchen, was schon so tief eingerissen ist und durch weitere Duldung den völligen Ruin unserer Kirche herbeiführen muß? Noch vor sechs Jahren war die Norwegische Synode eine treulutherische Körperschaft. Der Unionismus kam ans Ruder. Nun sendet die Norwegische Kirche dem Merger ihre synodalen Grüße; alle Schranken sind gefallen. In so kurzer Zeit! Gott lasse es mich und den Leser nicht erleben, daß wir solches in der Synodalkonferenz mitansehen müssen! Der Unionismus ist der geistliche Ausatz; die Kirche, die ihn in den Adern hat, ist lebendig tot. Und wir haben viel versäumt, was dem schleichenden Schaden hätte Einhalt gebieten können. Mea culpa, mea maxima culpa! Sehen wir zu, wo der Schade liegt, wo er liegt in der Gemeinde, wo er liegt in der Konferenz, wo er liegt im Distrikt!

Es stehen uns noch schwere Tage bevor. Eben lese ich, daß zwei unserer Pastoren vom Böbel vertrieben worden sind, weil sie sich weigerten, ungläubige Soldaten zu beerdigen. Gott segne sie für ihren Bekennermut! Gott lohne ihnen diese Treue in Ewigkeit! Aber es kommen andere Heimfuchungen. Schon jetzt bereitet man unionistische Gottesdienste für die heimkehrenden Soldaten vor. Schon plant man Logen für Soldaten und deren Eltern. Was tun wir, die Gemeinden für den neuen Kampf zu stärken? Auch von innen droht Gefahr. Videant consules! Wir müßten verzagen, wenn wir nicht wüßten, daß Gott unsere Synode liebhat, und gewiß hofften, daß sie Buße tun wird für vergangene Untreue. Dazu gehört, daß wir, wir vor allem, wir Diener der Kirche, Buße tun.

Ja, wir müssen Buße tun.

G.

Predigtstudie über Matth. 3, 13—17.

(Für das Epiphaniast.)

Im fünfzehnten Jahre des Kaisertums des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger oder Statthalter in Judäa war und Herodes Vierfürst in Galiläa, als Hannas und Raiphas das Hohepriestertum verwalteten, da trat auf Gottes Befehl ein großer Prophet in Israel auf. Er legte sein gewaltiges Zeugnis ab in der Gegend des Jordans und predigte von dem Messias, der da kommen sollte, dessen Reich nun herbeigekommen sei. Er forderte das Volk in ernstesten Worten auf, diesem ihrem Heiland durch Buße den Weg zu bereiten, daß er auch bei ihnen einziehe. Er predigte auch die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden und taufte die, welche in wahrer Buße die Taufe von ihm beehrten. „Zu der Zeit“, als Johannes, der Sohn des Priesters Zacharias, sein Amt als Vorläufer des Messias ausrichtete, als er am Jordan seinen Bußruf erschallen ließ und taufte, „kam Jesus an den Jordan zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe“, so beginnt dieser Text, V. 13. Als Johannes mit seiner Predigt und mit seiner Taufe in der Wüste hervortrat, da entstand eine große Bewegung im Volk. Von allen Seiten strömte das Volk ihm zu, seine Predigten zu hören und seine Taufe zu empfangen. Matthäus berichtet vor dieser Geschichte von dem Erfolg seiner Predigt: „Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden“ (3, 5. 6). Und nicht nur das gewöhnliche Volk stellte sich zu seiner Predigt ein, sondern auch die Pharisäer und Sadduzäer, die Vornehmen unter den Juden, die Angesehenen und Reichen (V. 7); ja selbst der Hohe Rat zu Jerusalem sah sich veranlaßt, zu ihm eine Gesandtschaft zu schicken und ihn fragen zu lassen, wer er sei, und in welchem Namen er sein Amt ausrichte (Joh. 1, 19 ff.). Und nicht nur aus dem jüdischen Land kam das Volk in Scharen zu ihm, sondern auch aus dem ferner liegenden Galiläa. Und unter diesen Leuten befand sich auch Jesus. Er kam aus Galiläa zu Johannes oder, wie Markus noch etwas genauer berichtet, aus Nazareth (Mark. 1, 9). Jesus ging damals, wie Lukas uns sagt (3, 23), „in das dreißigste Jahr seines Alters und ward gehalten für einen Sohn Josephs“. Von seinem zwölften bis zu seinem dreißigsten Jahr hören wir nichts von unserm Heiland. Diese ganze Zeit hindurch hat er in der Stille in Nazareth gelebt mit seinen Eltern. Er hat als ein Mensch unter seinen Mitbürgern gelebt, durch nichts vor ihnen ausgezeichnet, als daß er ohne Sünde war. In der Stille hat er gelebt, seinen Eltern untertan und gehorsam. Er hat seinem Vater bei seiner Arbeit geholfen, er ist selbst ein Zimmermann gewesen (Mark. 6, 3). Jedermann hielt ihn für den rechten und natürlichen Sohn Josephs. Vergessen waren in Israel die großen Wunderdinge, die bei und nach der Geburt dieses

Gottessohnes geschehen waren. Nur einige wenige dachten wohl noch mit geheimer Wertwunderung der Engelscharen und ihres Lobgesangs, gedachten noch daran, was sie von den Hirten gehört hatten. Dreißig Jahre waren eben seitdem vergangen. Ruhig und geduldig hatte der Herr der Herrlichkeit in seiner Niedrigkeit auf die von Gott bestimmte Stunde gewartet. Nun war diese Stunde gekommen. Jesus wußte, daß nun die Zeit da war, daß er vor dem Volk auftreten, sich durch Predigt und Zeichen und Wunder erweisen sollte als der von den Propheten geweissagte, von Gott gesandte Messias, der sein Volk selig machen sollte von seinen Sünden. Als seine von Gott ihm bestimmte Stunde gekommen war, da macht der Herr sich auf, und er sucht zuerst seinen Vorläufer auf, um sich ihm zu offenbaren. Als Zweck der Reise Jesu gibt Matthäus dieses an, „daß er sich von ihm taufen ließe“. Auch darin wollte und sollte der Herr den Menschen, seinen Brüdern nach dem Fleisch, gleich werden, daß er von Johannes die Taufe empfing, die dieser auf Gottes Befehl erteilte.

„Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ so lesen wir weiter, V. 14. Jesus kommt zu Johannes und bittet ihn, daß dieser ihn taufe. Johannes ist gleichsam entsetzt, daß er Jesum taufen soll; er sucht ihn mit allen Kräften daran zu hindern; er bezeugt, daß er, Johannes, es nötiger habe, von Jesu getauft zu werden, als dieser von ihm. Wohl wußte Johannes damals noch nicht, daß dieser Jesus von Nazareth der von Gott gesandte Messias sei. Johannes wußte allerdings, daß er von Gott gesandt sei, nach der Weissagung des Propheten dem Herrn, dem Messias, den Weg zu bereiten. Er hatte schon vor der Taufe des Herrn Zeugnis davon abgelegt, daß der Messias bald kommen werde. „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße“, so rief er den Pharisäern zu (Matth. 3, 11); „der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ Aber das wußte Johannes damals noch nicht, daß Jesus der Messias sei. Johannes bezeugt ausdrücklich: „Ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, derselbe sprach zu mir: über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, derselbe ist's, der mit dem Heiligen Geist tauft. Und ich sah es und zeugte, daß dieser ist Gottes Sohn“ (Joh. 1, 33. 34). Gerade daran, was nach der Taufe mit Jesu geschah, sollte Johannes den Heiland erkennen, daran hat er Jesum als seinen Heiland erkannt. Und von der Zeit an wird sein Zeugnis viel klarer. Da spricht er: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. Der ist's, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse“ (Joh. 1, 26. 27). Von der Zeit an weißt Johannes mit dem Finger auf diesen Jesum von Nazareth und bezeugt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Joh. 1, 29). Und

doch, obwohl Johannes damals noch nicht gewiß war, daß Jesus der geweisagte Messias sei, schrak er vor dem Gedanken zurück, diesem Jesu die Taufe zu erteilen. Wie haben wir das zu verstehen? Die Taufe des Johannes war ja eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, gerade wie es unsere Taufe noch ist. Sie war für sündige Menschen bestimmt. Sie sollten, nachdem sie bußfertig ihre Sünden dem Johannes bekannt hatten, durch die Taufe der Vergebung ihrer Sünden von Gott gewiß gemacht werden. Und das wußte Johannes, daß dieser Jesus keine Sünde an sich habe. Johannes war ja ohne Zweifel mit Jesu wohl bekannt. Er war ja sein Verwandter. Maria, die Mutter des Herrn, wird nicht nur das eine Mal während ihrer Schwangerschaft ihre Verwandte Elisabeth, die Mutter des Johannes, aufgesucht haben (Luk. 1, 39 ff.), sondern auch später. Da wird Johannes oft sich verwundert haben über den holdseligen Knaben, der immer zunahm an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen (Luk. 2, 52). Er hatte wohl bemerkt, wie bei seinem Verwandten keine Sünde sich regte, er hat auch wohl manches gehört von seiner wunderbaren Geburt. Er hatte auch wohl eine Ahnung davon, daß dieser Jesus vielleicht der verheißene Messias sei, auf den er samt seinem Volke mit Sehnsucht wartete. Darum weigert sich Johannes, Jesum zu taufen, darum sucht er ihn zu hindern, weil er erkannt hatte, daß dieser Jesus keine Sünde an sich habe und keiner Taufe bedürfe. Luther schreibt also: „Was wollen wir denn dazu sagen, daß sich Christus und Johannes also sperren und sich weigern? Johannes wollte von Christo getauft sein und Christus von Johanne. Hat er ihn erkannt oder nicht erkannt? Wie Matthäi Rede lautet, so hat er ihn erkannt, aber Johannis Evangelium ist dawider. Antwort: Wir können nicht anders dazu sagen, denn wie Johannis Worte klingen: es ist wahr, er hat ihn nicht erkannt vor der Taufe“ (nämlich als den Messias), „es wird ihm aber geahndet haben, er sei nicht ein schlechter Mensch, es werde etwas Höheres hinter ihm sein; er hat ihn auch im Mutterleibe gerochen, da Maria zu Elisabeth kam (Luk. 1, 41). Es dünkt ihn wohl, aber er ist der Sache nicht gewiß. Christus war ihm nicht gestaltet wie andere Leute, es ging etwas Kräftigeres von ihm denn von einem andern Menschen. Darum bleibt er im Wahn, gedenkt, er wird es sein, es ist ein trefflicher Mensch, warum kommt er zu mir? Biewohl er nicht ganz beschließt bei sich selber, daß er Christus sei, sieht ihn doch für einen großen, tapfern und geistreichen Mann an; er riecht den Geist, denn es ging Saft und Kraft von ihm.“ (XI, 2137.)

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu“, so heißt es weiter in der Erzählung, W. 15. „Laß jetzt also sein“, das heißt, laß es jetzt zu, gestatte es jetzt, nämlich daß ich von dir getauft werde. Der Herr weist die Bedenken des Johannes, daß Jesus

seiner Taufe nicht bedürfe, weil er kein Sünder sei, nicht als falsch zurück. Es ist also, will der Herr sagen, wie du denkst. Ich bedarf zwar der Taufe nicht für meine Person, die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Es ist wahr, was du sagst, daß du es mehr bedarfst, von mir getauft zu werden, als ich von dir. Aber dennoch folge meinem Willen; laß es also gehen und taufe mich. Es gibt andere Gründe, die es nötig machen, daß ich, der Heilige und Sündlose, der Sohn Gottes, mich taufen lasse, daß ich mich dir unterordne und aus den Händen eines Sünders die Taufe zur Vergebung der Sünden empfangen. Und der Herr verlangt nicht blinden Gehorsam von dem Täufer, sondern er erklärt es ihm auch, warum es so sein müsse. „Also gehört es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“, so fährt der Herr fort. Er gebraucht den Plural. So gebührt es uns, so ist es geziemend für uns beide, für dich, daß du dich nicht weigerst, mich, den Größeren, zu taufen, und mir, daß ich mich zu deiner Taufe einstelle und sie von dir empfangen. So gebührt es uns beiden zu handeln, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, alle Gerechtigkeit, die Gott von uns fordert. Die Taufe, die Johannes vollzog, war göttlicher Einsetzung. Gott hatte ihn gesandt zu taufen, und so war es nötig für ihn, daß er auch die Taufe an Jesu vollzog, der sie von ihm begehrte. Und auch für den Herrn selbst gebührte es sich, sich taufen zu lassen. Er, der Gottessohn, der über dem Gesetz steht, der es zu halten nicht schuldig war, war ja dazu in die Welt gekommen, das Gesetz zu erfüllen, alle Gerechtigkeit. Dazu gehörte aber auch die Taufe des Johannes, die Gott dem Volk auferlegt hatte. An Stelle der Menschen hat der Herr sich taufen lassen. Nicht nur das Moralgesetz hat der Herr gehalten, sondern auch das Zeremonialgesetz der Juden. Bis auf den letzten Buchstaben hat er das ganze Gesetz, die ganze Forderung Gottes an die Menschen, erfüllt. Darum wollte er sich so erniedrigen und an sich die Sündertaufe vollziehen lassen, um das ganze Gesetz, alle Gerechtigkeit, zu erfüllen. Als ein Sünder stand Jesus in den Augen Gottes da, nicht weil er selbst sich an dem Gesetze Gottes vergangen hätte, sondern weil Gott ihm die Sünden der Menschen, aller Menschen, zurechnete und ihn so zur Sünde für uns machte, daß er unsere Sündenschuld bezahlte. Als ein Sünder, an Stelle der Sünder, hat Jesus sich taufen lassen, und damit hat er unsere Taufe geweiht und geheiligt. Luther schreibt zu diesen Worten also: „Aber Jesus spricht: Sei du zufrieden; es muß also sein, so anders alle Gerechtigkeit soll erfüllt werden; das ist, so das soll ausgerichtet werden, daß die armen Sünder mögen zur Gerechtigkeit kommen und selig werden, so mußt du mich taufen. Denn ich bin um aller Sünder willen zum Sünder geworden, muß derhalben das tun, das Gott den Sündern zu tun auferlegt hat, auf daß sie durch mich gerecht werden. Solches ist uns zum Trost und Exempel geschehen, daß sich der Sohn Gottes läßt taufen, der doch keine Sünde hatte, und tut, das er zu

tun nicht schuldig war. Wann wollen wir dahin kommen, daß wir ein übriges tun, das wir nicht schuldig sind, weil wir so böse Buben sind und nicht tun, was wir zu tun schuldig sind? Christus, Gottes Sohn, ist heiliger denn die Taufe selbst, dennoch läßt er sich taufen und hat die heilige Taufe gestiftet und eingesetzt und ferner befohlen, daß solche Taufe fortan in der Christenheit bleiben und alle, so wollen selig werden, sich auch sollen taufen lassen. . . . Warum wolltest du dich oder deine Kinder nicht taufen lassen? Läßt sich doch der Sohn Gottes taufen, wie kannst du denn so hoffärtig, ja so blind und töricht sein, daß du die heilige Taufe verachtest? Solltest du nicht der Taufe, wenn sie gleich sonst nichts gäbe oder nützte, alle Ehre allein derhalben tun, weil du hier hörst, daß der Sohn Gottes selbst hat sich taufen lassen, daß du dich ihm zu Ehren auch taufen liehest, wenngleich sonst die Taufe dir nichts nützte?“ (XIII, 1575 f.)

Johannes beugte sich willig unter das Wort Jesu. Es mag sein, daß er Jesu Wort damals noch nicht vollkommen verstand in seiner tiefen Bedeutung, sofern es den Heiland und seine stellvertretende Genugtuung betraf. Aber er ist dem Wort gehorsam; er tauft den Herrn, der seine Taufe begehrt.

„Und als Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da tat sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sah den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen“, B. 16. Als der Herr die Taufe empfangen hatte, stieg er sofort aus dem Wasser, das heißt, aus dem Jordan, herauf, und zwar, wie Lukas hinzufügt (3, 21), mit einem Gebet zu seinem himmlischen Vater. Was der Herr gebetet hat, wird uns nicht weiter berichtet. Besser gibt in seinen „Bibelstunden“ den Inhalt des Gebetes also an: „Wir können's aus der Geschichte selber entnehmen, was er gebetet hat. Was anders, als daß der Vater ihn verklären möchte und öffentlich zu erkennen geben, was er durch seine Taufe den Sündern erworben habe, und daß der Tauffegen reichlich über die in ihm angefangene neue Menschheit käme?“ Als der Herr betete, da ereignete sich etwas Wunderbares, worauf der Evangelist mit einem „siehe“ hinweist: „Da tat sich der Himmel auf über ihm“, oder, wie es genauer heißt, „ihm“, wozu Bengel mit Recht bemerkt: „Id plus est quam super eo.“ Markus berichtet uns den Vorgang also: „Und alsbald stieg er aus dem Wasser und sah, daß sich der Himmel auftrat“ (1, 10). Diese Tatsache, daß sich der Himmel auftrat, war also wohl nicht für alle die, welche bei der Taufe des Herrn zugegen waren, sichtbar, sondern nur für den Herrn und für Johannes, der uns ja ausdrücklich berichtet, daß er den Heiligen Geist auf den Herrn habe herniederkommen sehen, und daß dies das Zeichen gewesen sei, an dem er die Person des Messias erkennen sollte. Vor den Augen des Herrn und seines Täufers tat sich der Himmel auf; sie schauten hinein in die Herrlichkeit des Himmels, da Gott thront in seiner Majestät; sie

schaute mit ihren leiblichen Augen die Herrlichkeit Gottes, ihres Vaters. Jesus sollte nun sein Amt als der Messias der Welt öffentlich antreten, lehren und predigen und Wunder tun unter dem Volk, und so gab ihm Gott in diesem wunderbaren Gesicht ein Zeichen, daß er bei ihm sei, daß sein Segen auf dem Werk seines Sohnes ruhe.

Und aus dem geöffneten Himmel ließ sich Gott der Heilige Geist auf den Herrn herab. „Und Johannes sah den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen.“ Im Griechischen steht das Wort „Johannes“ nicht, es heißt einfach: „er sah“ (*εἶδεν*), nämlich Jesus. So berichtet auch Markus, daß der Herr den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube gesehen habe, was aber natürlich nicht ausschließt, daß auch Johannes ihn gesehen hat, aber sonst wohl keiner von der versammelten Menschenmenge. In leiblicher Gestalt (Luk. 3, 22), wie eine Taube anzusehen, so ließ sich der Heilige Geist auf Jesus herab. Nun hatte Johannes der Täufer das Zeichen, das ihm verheißen war; nun wußte er gewiß, daß dieser Jesus von Nazareth sei der Christ, der verheißene Messias (Joh. 1, 33). Gewiß, der Herr hat nicht erst bei seiner Taufe den Heiligen Geist empfangen. Der Engel hatte ja schon seiner Mutter bezeugt: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden“ (Luk. 1, 35). Von seiner Empfängnis an war er mit dem Heiligen Geist erfüllt, schon bei seiner Empfängnis ist er gesalbt worden mit dem Heiligen Geist ohne Maß. Er ist Christus, der Gesalbte Gottes, von Mutterleibe an. Aber bei dem Antritt seines öffentlichen Amtes als unser Prophet und Mittler wollte der Heilige Geist ihm noch ein besonderes Zeugnis geben, daß er auf ihm ruhe als der Geist der Gnade und der Kraft. Er wollte den Herrn nach seiner menschlichen Natur gleichsam noch besonders ausrüsten zu seinem Amt, das er nun antrat. In der Gestalt einer Taube erschien der Heilige Geist dem Herrn und dem Johannes, die mit ihren leiblichen Augen wirklich diese Taube gesehen haben. Seit jener Zeit ist in der christlichen Kunst die Taube das Symbol des Heiligen Geistes geworden. Warum der Heilige Geist gerade die Gestalt einer Taube wählte, um sich vor menschlichen Augen sehen zu lassen, das teilt uns die Heilige Schrift nicht mit, darüber lassen sich also nur Vermutungen anstellen. Manche Exegeten finden das tertium comparationis in der sanften, ruhigen Bewegung. „Wie die Taube sich sanft hernieder senkt, wenn sie den Ort gefunden hat, da ihr Fuß ruhen kann (Gen. 8, 9), so senkt sich der Geist auf den Sproß aus Davids Stamm (2, 23) hernieder, auf dem der Geist Jehovahs ruhen soll (Jes. 11, 1 f.), um ihn zu seinem messianischen Verufe auszurüsten.“ (Meyers Kommentar.) Der Heilige Geist wählte die Gestalt der Taube, das Abbild der Sanftmut und Freundlichkeit. Bei dieser Erscheinung des dreieinigen Gottes soll alles freundlich und

Loßend für uns Menschen, uns Sünder, sein; nichts soll uns erschrecken und mit Furcht erfüllen. In Freundlichkeit und Leutseligkeit offenbart sich der Heilige Geist.

„Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“, B. 17. Ein neues Wunder ereignet sich. Matthäus macht uns wiederum durch „siehe“ darauf aufmerksam, daß wir es ja nicht übersehen, sondern genau darauf achten als auf ein wichtiges Ereignis. Aus dem geöffneten Himmel läßt sich eine Stimme hören; es ist, wie uns die Worte, welche sie spricht, selbst sagen, die Stimme Gottes des Vaters. Diese Stimme spricht in artikulierten Lauten, wohl allen Versammelten vernehmbar. Und so lauten die Worte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Markus und Lukas geben die Worte, welche die Stimme sprach, etwas anders wieder, nämlich also: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ So vernahm Jesus diese Worte, so waren sie an ihn selbst gerichtet, während Johannes und auch vielleicht das Volk, das zugegen war, die Worte also hörte, wie Matthäus sie uns überliefert hat. Gott gibt hier seinem Sohn bei dem Antritt seines Amtes ein herrliches Zeugnis vom Himmel herab. Er nennt diesen Menschen, diesen Jesus von Nazareth, seinen Sohn. Jesus ist Gottes Sohn, nicht ein Sohn, wie auch Menschen sonst Gottes Kinder heißen, weil Gott sie zu seinen Kindern angenommen hat. Er ist Gottes ewiger Sohn, von dem der Vater bezeugt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ (Ps. 2, 7) und abermal: „Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein“ (2 Sam. 7, 14). Er ist dem Wesen nach Gottes Sohn, vom Vater in Ewigkeit gezeugt, Gott von Gott, Licht vom Licht; er ist der Sohn, durch welchen Gott die Welt gemacht hat, der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort (Hebr. 1, 2, 3). Und er ist der geliebte Sohn, den der Vater mit seiner innigen, göttlichen, unaussprechlichen Liebe von Ewigkeit her umfaßt. Und die göttliche Stimme fügt hinzu: „an dem ich Wohlgefallen habe“. Nicht das Präsens ist im Griechischen gebraucht, das im deutschen Text steht, es heißt vielmehr *εὐδόκησα*, also: an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe. Gott hat an dem Sohn schon von Ewigkeit her Wohlgefallen gefunden, an ihm als dem Heiland und Erlöser der Welt. Es war also Gottes Wohlgefallen, daß der Sohn der Heiland der Welt sein sollte, daß er die Menschen errettete von ihren Sünden. Es hat Gott von Ewigkeit her so gefallen, es war das ewige Wohlgefallen seines gnädigen, guten Willens, den Sohn, die zweite Person der heiligen Dreieinigkeit, zum Erlöser zu bestimmen. Und so hat Gott der Vater nun auch Wohlgefallen an alle dem, was sein Sohn, sein erwählter Messias, tut, an seinem ganzen Werk der Erlösung der gefallenen Menschheit. — An den Sohn selbst, an unsern Herrn Jesus, wandte

sich Gott mit diesen Worten. Er sollte vom Himmel dieses Zeugnis hören beim Antritt seines Lehramtes, daß er der geliebte Sohn Gottes sei, der von Gott erwählte Messias und Heiland der Welt. Dadurch sollte er in seinem Glauben gestärkt werden, da er auftrat, sich der Welt als Heiland zu zeigen. Und sodann galt dieses Wort auch besonders dem Johannes. Er sollte durch diese Stimme vom Himmel gewiß gemacht werden, daß dieser Jesus sei der Sohn Gottes, der Messias, damit er in großer Glaubensfreudigkeit und Gewißheit auf ihn weisen könne als auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. — Auch uns gilt dieses Zeugnis fort und fort. Wir hören allerdings nicht mehr die Stimme des Vaters vom Himmel herabtönen, aber wir hören sie im Wort unsers Gottes, im Evangelium. Im Evangelium bezeugt uns Gott fort und fort, daß Jesus von Nazareth ist der Christ, der Sohn Gottes, den Gott nach dem Wohlgefallen seines Willens aus freier Gnade uns Menschen zum Heiland bestimmt hat, auf dessen Werk sein Wohlgefallen ruht, der uns aus Sünden rettet und selig macht. Und wenn Gott an seinem Sohn und dessen Werk Wohlgefallen hat, so hat er nun auch an den Menschen ein herzliches Wohlgefallen. Weil Christus, der geliebte Gottessohn, in die Welt gekommen ist, so singen wir mit Recht: „Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat.“ „Wenn Gott die Menschenkinder in ihren Sünden außer in Christo ansieht, erblickt er nur Verabscheuungswürdiges (Ps. 14, 2), und es reut ihn, daß er sie gemacht hat (1 Mos. 6, 6), aber in dem geliebten Sohn anschauend die angenommene menschliche Natur, ruft er in dem Augenblick, da der Sohn zum Amt der Versöhnung gesalbt werden soll, freudig und aus versöhntem Herzen: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!“ (Besser.) Luther sagt zu diesem Wort also: „Was tut nun dies Wort? Da siehe auf und höre zu! Es lehrt uns Christum kennen, in welcher Erkenntnis liegt unser Heil ganz und gar, wie Jesaias, Paulus und Petrus lehren. Wie lehrt es uns ihn erkennen? Also, daß er Gottes Sohn sei und gefalle Gott, seinem Vater, wohl. Mit den Worten macht Gott aller Welt Herz lachend und fröhlich und durchgießt alle Creatur mit eitel göttlicher Süßigkeit und Trost. Wieso? Ei, wenn ich das weiß und gewiß bin, daß der Mensch Christus Gottes Sohn ist und dem Vater wohlgefällt (wie ich denn muß gewiß sein, weil die göttliche Majestät selbst vom Himmel solches redet, die nicht lügen kann), so bin ich auch gewiß, daß alles, was dieser Mensch redet und tut, das ist eitel liebes Sohnes Wort und Werk, welches auf das allerbeste Gott muß gefallen. Wohlan, das merke ich und fasse es wohl. Wo ich denn nun hinfürder Christum höre reden oder sehe tun etwas, daß er's mir zugute tut, wie er denn allenthalben tut, da er spricht, er tue und leide alles um meinetwillen, er sei kommen zu dienen, nicht daß er sich dienen lasse, Matth. 20, 28; Luk. 22, 27, so gedenke ich an diese Worte des Vaters, daß er der liebe Sohn ist, so muß mir denn einfallen, daß solch Reden, Tun und Leiden Christi, so für mich geschieht, wie er

sagt, müsse Gott herzlich wohlgefallen. Nun, wie könnte sich Gott mehr ausschütten und liebevoller und süßer dargeben, denn daß er spreche, es gefalle ihm von Herzen wohl, daß sein Sohn Christus so freundlich mit mir redet, so herzlich mich meint und so mit großer Liebe für mich leidet, stirbt und alles tut? Meinst du nicht, wo ein menschlich Herz sollte recht fühlen solch Wohlgefallen Gottes an Christo, wenn er uns so dient, es müßte vor Freuden in hunderttausend Stücke zerspringen? Denn da würde es sehen in den Abgrund des väterlichen Herzens, ja, in die grundlose und ewige Liebe und Güte Gottes, die er zu uns trägt und von Ewigkeit getragen hat. . . . Also siehst du, daß Gott mit diesen Worten Christum in sich zieht und sich in Christum mit dem, daß sein Wohlgefallen sei in allem, was Christus tut; und wiederum mit denselben Worten beide sich selbst und Christum in seinem lieben Sohn ausschüttet über uns und sich in uns gießt und uns in sich zieht, daß er ganz und gar vermenschet wird, und wir ganz und gar vergottet werden. Wieso? Also: Weil Gott spricht, es gefalle ihm wohl, das Christus ist und tut, so führen dich die Worte dahin, daß du Gottes Wohlgefallen und sein ganz Herz in Christo siehst, in allen Worten und Werken, und wiederum Christum siehst im Herzen und Wohlgefallen Gottes; und sind die beiden ineinander aufs allertiefste und höchste, und kann dir des keins fehlen, weil Gott nicht lügen kann. Weiter, weil denn Christus, das liebe und angenehme Kind, in solchem Wohlgefallen und im Herzen Gottes gefaßt, mit all seinem Reden und Tun dein ist und dir damit dient, wie er selbst sagt, so bist du gewißlich auch in demselbigen Wohlgefallen und ebenso tief im Herzen Gottes als Christus und wiederum Gottes Wohlgefallen und Herz ebenso tief in dir als in Christo, daß nun du und Gott samt seinem lieben Sohn in dir ganz und gar ist, und du ganz und gar in ihm bist, und alles miteinander ein Ding ist, Gott, Christus und du.“ (XI, 2142 ff.)

Das ist die Taufe unsers HErrn und Heilandes Jesu Christi. Sie hatte für ihn die Bedeutung, daß sie für ihn die göttliche Ordination und Bestätigung war zu seinem Werk und Amt, das er nun öffentlich antrat. Gott bezeugt es dem HErrn selbst, er bezeugt es vor Johannes und der ganzen Welt, daß dieser Jesus sein lieber Sohn ist und sein erwählter Heiland, an dem und dessen Tun er ein herzliches Wohlgefallen hat. Nun hebt er an, recht Christus zu sein, sagt Luther in dieser Beziehung. Wohl ist Christus unser Heiland auch schon vor seiner Taufe. Seine Empfängnis und Geburt ist zu unserm Heil geschehen, seine heilige und reine Kindheit hat er für uns durchlebt, sein erstes Mannesalter, seine geringe Arbeit als Zimmermann heiligt unsere Erdenarbeit; aber nun tritt er öffentlich vor das Volk hin und verkündigt, gesalbt mit dem Heiligen Geist ohne Maß, daß er gekommen ist, den Armen das Evangelium zu verkündigen, zu predigen das angenehme Jahr des HErrn. Nun tritt er sein Amt an, öffentlich vor dem Volk zu lehren und zu leiden und zu sterben für die Sünden der Welt.

Wir haben in dieser Taufe Christi auch die herrlichste Offenbarung Gottes, der heiligen Dreieinigkeit. Hier läßt sich Gott schauen in seinen drei Personen. Der Sohn Gottes steht im Jordan und läßt sich taufen, der Heilige Geist kommt in der Gestalt einer Taube vom Himmel herab und bleibt auf diesem Sohn, und der Vater gibt in der Stimme vom Himmel herab diesem Menschen Jesus Zeugnis, daß er sein lieber Sohn ist, mit ihm gleiches, eines Wesens. Da sehen und hören wir die drei unterschiedlichen Personen, und ist doch nur ein Gott in seinem Wesen.

Durch seine Taufe ist auch unsere Taufe geweiht und geheiligt. Wir sagen in unserm Taufgebet, daß Gott durch die Taufe seines lieben Kindes, unsers Herrn Jesu Christi, den Jordan und alle Wasser zur seligen Sündflut und reichlichen Abwaschung der Sünden geheiligt und eingesetzt hat. Die Taufe Christi zeigt uns so recht, welch ein herrliches Ding es ist um unsere Taufe. „Um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, um alles, was zur Erlangung der Gerechtigkeit vor Gott gehört, darzubieten, darum hat Christus unsere Sünden, die auf ihm lagen, als ein stilles Lamm zum Wasser, der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden“ getragen, über dem Haupte des Büßers für die ganze Menschheit schlug die Jordansflut zusammen, gleichwie das Wasser der Sündflut die alte Welt bedeckte. „Alles nun, was Christus an seinem heiligen Leibe verdient und erworben hat, das hat er in das Taufwasser niedergelegt, in welches er mit diesem Leibe hineinstieg, so daß nun durch das Mittel der heiligen Taufe, die er geheiligt hat, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit ausgeteilt und zugeeignet werden. Unserm Heiland, dem Herzog unserer Seligkeit, ziemte es, getauft zu werden (vgl. Hebr. 2, 10), und seinem Wegbereiter Johannes ziemte es (es gebührt uns‘, spricht der Herr), ihn zu taufen als den Erfüller aller Gerechtigkeit. Uns allen aber, allen erlösten Sündern, ziemt nun der Taufe gnadenreiches Wasser.“ (Weser, Bibelstunden.) „Da ist nicht allein Wasser“, so schreibt Luther (XIII, 1580), „sondern auch Gottes Wort und Kraft. Wie man hier sieht bei der Taufe Christi, daß da ist Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist und alle heiligen Engel. Derhalben ist's nicht schlecht Wasser, sondern ein solch Wasser, da Gottes Sohn innen badet, da der Heilige Geist über schwebt und Gott der Vater über predigt. Daß also die Taufe nicht ein schlecht Wasser, sondern ein gnadenreich Wasser ist, geweiht und geheiligt durch Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist.“

Als Jesus getauft war, da tat sich der Himmel über ihm auf. Wenn wir getauft sind im Namen der heiligen Dreieinigkeit, dann steht auch der Himmel für uns offen. Durch die Sünde ist uns der Himmel zugeschlossen, der Weg dahin versperrt. Wir liegen unter Gottes Zorn und Fluch. Aber Christus hat unsere Sünden getragen und gebüßt. Er hat den Zorn Gottes gesühnt. Und sein Verdienst hat er in das Wasser der Taufe gelegt. So öffnet uns die Taufe den Himmel wieder,

gibt uns einen verföhnten Gott mit allen feinen Himmels Gaben. Die Taufe öffnet den Himmel; „ſie wirkt Vergebung der Sünden, erlöſt vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten“. — Als Jeſus getauft war, da ließ ſich der Heilige Geiſt auf ihn herab und blieb auf ihm. Wenn wir die heilige Taufe empfangen, ſo empfangen wir den Heiligen Geiſt. Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung wird dieſer gute Geiſt Gottes über uns ausgegoſſen reichlich. Und er zieht in unſer Herz hinein und macht uns zu ſeiner Wohnung. Er ſchmückt und ziert es mit ſeinen Gaben zu ſeinem Tempel. Er macht uns durch Taufe und Wort immer wieder der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden gewiß. Er gibt uns immer wieder Kraft, Luſt und Freude, gegen die Sünde, die uns noch anklebt und ſich immer aufs neue regt, mit allem Ernſt anzukämpfen und ſie zu überwinden. Er gibt uns Kraft und Luſt, immer aufs neue der Heiligung nachzujagen und, dem Herrn zu allem Gefallen, in einem neuen Leben zu wandeln. Er iſt unſer Troſt in allen Leiden dieſer Zeit und das Unterpfand unſers himmliſchen Erbes, das uns beigelegt iſt im Himmel. — Als Chriſtus getauft war, da bezeugte es ihm ſein Vater, daß er ſein lieber Sohn ſei, an dem er Wohlgefallen habe. Wenn wir getauft ſind, ſo gibt uns Gott das Zeugnis, daß er unſer Vater und wir um Chriſti willen ſeine lieben Kinder ſind. „Ihr ſeid alle Gottes Kinder“, ſo ruft Paulus den Galatern zu (3, 26. 27), „durch den Glauben an Chriſto Jeſu. Denn wieviel euer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen.“ Welch ein herrliches Vorrecht, daß wir Gottes Kinder ſind und damit auch Erben Gottes, Miterben Chriſti, Erben der ewigen Seligkeit! „Darum iſt die Taufe ein ſolch Waſſer, das den Tod und alles Unglück hinwegnimmt, hilft uns in den Himmel und zum ewigen Leben. So ein köſtlich Zuckewaſſer, aromaticum und Apotheke iſt daraus geworden, da Gott ſich ſelbſt eingemengt hat. Gott aber iſt ein Gott des Lebens und kann lebendig machen. Weil nun der in dieſem Waſſer iſt, ſo muß dies das rechte aqua vitae ſein, das den Tod und Hölle vertreibt und ewig lebendig macht.“ (Luther. XIII, 1581.)

„Darauf ſind wir nun getauft; ob wir aber in Sünde gefallen und unrecht getan haben, ſo ſoll dennoch die Taufe, und was uns drin zugeſagt, feſt und gewiß bleiben. Allein man kehre wieder und beharre nicht in Sünden. Denn das leidet ſich nicht: wenn du Vergebung der Sünden begehrſt, daß du in Sünden beharren und davon nicht wollteſt ablaſſen, ſondern Buße ſollſt du tun und im rechten Glauben ſagen: Gott hat mich geſteckt in des Vaters, Sohnes und Heiligen Geiſtes Taufe, zu der kehre ich wieder und verlaſſe mich darauf, daß meine Sünden von mir ſind weggenommen, nicht um meines oder einiges Menſchen oder Creatur willen, ſondern um des Mannes Chriſti willen, der es befohlen und eingeſetzt und ſich ſelbſt als ein Sünder taufen laſſen hat.“ (Luther. XIII, 1582.)

Von der Bedeutung des Epiphaniensfestes redet Luther also: „Dieser heutige Tag ist geweiht um dreier Stücke willen, die sich auf den Tag begeben haben. Zum ersten, daß Christus erschienen ist und bekannt worden den Heiden im Aufgang der Sonne durch ein Wunderzeichen, das sie am Himmel gesehen haben. Zum andern hat Christus sein Fürstentum angenommen und ist in sein Amt eingetreten, ist von Johanne getauft worden im Jordan und von seinem Vater bestätigt zu einem Prediger und hat angefangen zu regieren und zu predigen, ist König und Priester worden. Zum dritten hat er aus Wasser Wein gemacht zu Kana in Galiläa.“ (XI, 2128.) Auf diese drei Stücke weist auch das Epiphaniaslief der alten Kirche hin: „Was fürcht'st du, Feind Herodes, sehr“, Nr. 60 in unserm Gesangbuch. Die alte Kirche hat diesen Tag aber besonders gefeiert als den Taustag Christi, da seine Heilands Herrlichkeit sich zuerst offenbarte. Darum ist wohl vornehmlich dieser Text von der Eisenacher Kirchenkonferenz als Evangelium für dieses Fest, das Fest der Offenbarung der Herrlichkeit Jesu, gewählt worden. Es ist also passend, gerade am Epiphaniensfest von der Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn in seiner Taufe zu reden. Wie sich die Herrlichkeit des Herrn offenbart bei seiner Taufe, und zwar 1. die Herrlichkeit seiner Person. a. Wohl erscheint der Herr arm und gering wie ein anderer Mensch. Niemand erkennt seine Hoheit, selbst Johannes noch nicht. Er kommt wie ein Sünder, sich taufen zu lassen. b. Und doch, welch eine Herrlichkeit! Schon Johannes muß ihm das Zeugnis geben, daß er ein sündloser Mensch ist, der der Taufe nicht bedarf. Er wird mit dem Heiligen Geist gesalbt ohne Maß. Gott der Vater bezeugt es ihm, daß er sein lieber Sohn sei, von ihm in Ewigkeit geboren, an dem er Wohlgefallen hat. 2. Die Herrlichkeit seines Werkes. a. Er läßt sich taufen, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, die Gerechtigkeit für die Sünder. Das ist sein Werk, die Sünder zu retten und selig zu machen. Er hat ihnen den Himmel geöffnet, er hat ihnen den Heiligen Geist erworben, er hat Gott zu ihrem Vater und sie zu seinen Kindern gemacht. b. Durch seine Taufe hat er unsere Taufe geheiligt und sie zu einem heilsamen Wasser bereitet, in dem die Sünder seine Gerechtigkeit, alles, was er erworben hat, den Heiligen Geist, die Kinderschaft und den Himmel, erlangen. Wie herrlich offenbart sich also hier gerade die Herrlichkeit unsers Heilandes! — Eine andere Disposition wäre diese: Die Taufe unsers Herrn Jesu Christi. 1. Warum hat der Herr sich taufen lassen? a. Nicht um seiner Person willen. Er bedurfte der Taufe nicht, da er ohne Sünde, rein und heilig war, sondern b. um seines Amtes willen, als der Heiland. So wollte er die Gerechtigkeit erfüllen, die vor Gott gilt. Stellvertretend für uns hat er sich taufen lassen. 2. Wie dabei seine Herrlichkeit sich offenbart hat. Das zeigt a. der geöffnete Himmel, b. der Heilige Geist, der sich auf ihn herabließ, c. die Stimme Gottes des Vaters, die ihn als den Sohn Gottes bezeugt. — Wir werden auch diese Gelegenheit wahr-

nehmen, insonderheit von unserer Taufe zu reden, zu zeigen, in welchem Verhältnis Christi Taufe zu unserer Taufe steht, wie Christi Taufe unsere Taufe verkñärt. Man kann sich dabei etwa folgender Dispositionen bedienen: Christi Taufe und unsere Taufe. 1. Christus hat sich taufen lassen für uns. 2. Somit ist seine Taufe unserer Taufe Kraft und Vorbild. — Was lernen wir aus der Taufe Christi für die hohe Bedeutung unserer Taufe? 1. Daß die Taufe uns den Himmel öffnet; 2. daß in der Taufe der Heilige Geist reichlich über uns ausgegossen wird; 3. daß wir in der Taufe Gottes Kinder werden und Gott unser lieber himmlischer Vater.

G. M.

Profit and Loss.

MARK 8, 34—38.

IN CHRIST BELOVED FRIENDS:—

As we know, all business men, at the beginning of a new year, take an inventory of their stock, and balance their accounts. And this is by no means a pleasant task. The clerks dread the work, and the merchant himself has days and nights of worry.

Why do they go to all this trouble? A shrewd and circumspect business man knows that this work is necessary if his business is to prosper. A careful business man wants to know how and where he stands, whether he is profiting or losing. He wants to replenish his stock, where it is lacking, and to do away with certain articles which it would not be profitable to hold any longer. A wise business man, by taking stock and balancing his accounts, finds where he ought to practise retrenchment, where he ought to exercise greater care and diligence, etc. Perhaps he will find to his dismay and chagrin that what he considered a profit was really a loss, or, to his surprise, what he considered a loss was a profit. He may find that his entire business method has been an utter failure and that he is on the verge of bankruptcy. He may find where mistakes have been made, and will take the necessary precautions to avoid them in the future.

Now, my friends, religion is not a business, nor should it be conducted with a view to monetary profit. Still, a Christian may learn from the wise business man. It is of great benefit for a Christian ever and anon to make an inventory of his Christianity, and to ask himself and to investigate how he stands in regard to faith and hope as well as love toward God and man, how he stands with respect to good works and his fight against sin, and whether he has on hand a good stock of Christian virtues. In short, we Christians should often ask ourselves, How do our accounts with God stand? Do they balance well, or would we, if the Lord appeared to-day and demanded a reckoning, find ourselves bankrupt? Would we find that, while we

were under the impression that our standing was good, we were all along deceiving ourselves and losing all the time? Were we, as far as our Christianity is concerned, profiting or losing in the past? Our text for this evening offers a good opportunity to consider the subject:

PROFIT AND LOSS.

1. *Of a profit which is in reality a tremendous loss, and*
2. *Of a loss which is in reality a great gain.*

1.

We know that in matters of this world people often find that which they thought to be a great gain or profit in the end really proved to be a great loss. Thus it is in religion. The Lord in our text speaks of a profit which really is a terrible, an eternal loss. This seeming profit is gained only by being ashamed of Christ and His words. We read in our text: "When He had called the people unto Him with His disciples also, He said unto them: Whosoever will come after Me, let him deny himself, and take up his cross and follow Me." There are many people nowadays who desire to be followers of Jesus, who wish to be Christians, but do not want to come out into the open, do not want to be looked upon by their fellow-men as active church-members; they, as it were, want to sneak in by the back way and go to heaven by the back stairs. They are ashamed of their religion. If they are asked by scoffers and unbelievers, Have you been to church? Are you a church-member? they will either answer similarly to Peter in the palace of the high priest, I do not understand you; no, I do not belong to the church-goers; or they will say, Yes, I go to church, but I do so only to please my wife, my relatives, my friends. If they are asked, Do you belong to that strict Lutheran church? they answer, Well, yes; the pastor is rather strict and narrow in his views, but the members do not approve of his strictness and narrow-mindedness. We do not approve of everything that the preacher says, etc. In order to escape detection, they will even mix with the world, force themselves upon the so-called high-society people, as Peter did, or walk in the counsel of the ungodly and sit in the seats of the scornful; yea, as St. Peter says, they will run to the same excess of riot, that is, they will indulge in the sinful ways and pleasures of the children of this world. In short, they are very-careful lest a word or deed betray them to be Christians. They are ashamed of Christ and His Church. And in this way they may reap a certain worldly profit.

The Lord tells us wherein the profit consists which a man may reap by being ashamed of Christ and His words. Such a person may save his life, v. 35. In the days of persecution, when thousands of Christians were murdered on account of their faith, there were such

as, by denying Christ, saved their lives. And, no doubt, if such persecutions were to come again in our days, many would save their lives in the same manner. And this would be a gain, a worldly gain. — Another gain is: They need not deny themselves nor practise self-restraint, v. 34, but may enjoy the world to their heart's content. A Christian is admonished to deny himself. There are many things he must not do, many enjoyments he must forego. In his business he must refrain from taking many advantages which children of the world avail themselves of without hesitation. The Lord says: "Whosoever will come after Me, let him take up his cross." He who is ashamed of Christ need not do this; he can evade many troubles and worries that come over the true confessors of Christ. He who is ashamed of Christ need not suffer the gibes and taunts, need not incur the enmity and hatred of the children of this world, but may enjoy their friendship and good will and patronage. The Lord, in our text, speaks of a man's gaining the whole world, v. 36. Of course, this is an impossibility. No man can gain the whole world. But a man, by being ashamed of Christ and His words and His Church, can in many ways increase his income. He can gain promotion, honor, glory. He can expand his business, become prosperous and wealthy. So we see, there is a certain gain, or profit, to be derived from being ashamed of Christ, denying one's faith in Christ.

And, indeed, it seems to be a great gain to have all the enjoyment, to gain honor, glory, friendship, money, and the like. This, indeed, seems to be a great gain. But according to the words of Christ in our text, such a gain is nothing but a tremendous, an irreparable loss. "Whosoever will save his life," by denying Christ, "shall lose it." Even his natural life, his life in this world, is ruined. Such a man cannot enjoy his life, because his conscience upbraids him and threatens him with God's wrath and punishment. Many a one who seems to be prosperous, to have everything he could wish for, cannot enjoy one good night's rest. Such a one, even if he does go to church, cannot enjoy the comforts of religion, because his conscience tells him that his Christianity is only imagined and feigned, that he is nothing but a hypocrite, etc. Ah, a poor deluded fool! His life is even more wretched than that of an avowed enemy of Christ. The thought of death and judgment must be to him a constant source of bitterness.

He shall lose his life. If there ever was any spiritual life in him, he loses it. He that is not with Christ is against him. The love of the Father is not in him. He is an enemy of God, and on the Day of Judgment the Lord will deny him, saying, "I know thee not!"

Christ says of those that are ashamed of Him that they shall lose their soul. Eternal life is lost for them. Jesus will be ashamed of them in the Day of Judgment. Their body and soul will be destroyed

in hell. A tremendous loss, indeed! "For what shall it profit a man if he shall gain the whole world and lose his own soul?" The whole world, with all its riches, is balanced on a scale against one soul, and the whole world is declared to be too light to weigh down one soul. This is Christ's judgment in this matter, and He is, indeed, a competent judge. He knows the price of one soul, for He redeemed that soul with His precious blood. He also knows the worth of the world, for He created it. The loss of a soul is so great a loss that the gain of the whole world will not countervail, or make it up. He that loses his soul, though, in doing so, he gain the whole world, makes a bad bargain for himself, and will, in the end, find himself a tremendous loser. When he comes to balance the accounts and to compare profit and loss, he will find that, instead of the advantage he promised himself, he is utterly ruined. The Lord propounds the question: "Or what shall a man give in exchange for his soul?" Friendship of the world, a good standing in so-called best society, money, honor, pleasures, all these will amount to less than nothing. There is no equivalent that can be paid or will be accepted when the price which the Son of God has paid has been trodden under foot. And poor man has only one soul to lose. When he engages in business and loses, he can try again and may profit, but when he loses his soul, the loss is irreparable and irretrievable. Tell me, is it not a tremendous loss?

But let us now, in the second place, also learn of a loss which in reality is a great gain.

2.

If a person confesses Christ and His Word, if he faithfully keeps the vows he made unto his God, and glories in the salvation of Christ, he incurs a certain loss. A Christian should hold the colors of Christ unfurled and aloft at all times and at all places. He should always be ready to give an answer to every man that asketh him a reason of the hope that is in him. A Christian should not be a coward. If he is asked, "Were you to church?" his answer should be, "I was, and I intend to go as often as I have opportunity to meet Him who loved me first, and whom my soul has learned to love." If he is asked, "Are you one of those who in every respect wishes to strictly abide by the Word of God?" he should answer, "I am, and I do not consider any one narrow-minded who strictly abides by the Word of God; for no one can make the road to heaven narrower than Jesus Himself has described it to be, and no one dare have the effrontery to make it any broader, least of all so broad that even Satan and his host would find it wide enough to frolic upon it." The Christian's entire life should be a testimony of the faith that is in him. He should deny all ungodliness and worldly lusts, live soberly, righteously, and godly in this present world, reprove the unfruitful works of darkness, and thus

show that Jesus dwells and rules in his heart. But if he does all this, he must suffer. He will thereby bring upon himself a great loss.

And wherein does this loss consist? He will "lose his life." This means, he must deny himself, must renounce the pleasures of this world, in which his old Adam wishes to delight, must crucify his flesh **with** its affections and lusts. And this, according to his old Adam, is a great loss. Furthermore, he must "take up his cross." He will lose the favor and friendship of the world, and reap hatred and enmity. His best friends may turn against him. He will be the butt of many a rude joke and coarse jest even from such whose opinion was never worthy of a moment's thought. He who confesses Christ in word and deed will have to run the gauntlet for it. He must suffer pecuniary losses, because he cannot and will not employ the dishonest business methods of our day, and because the world will wreak vengeance on him for his boldness. He will, perhaps, lose employment and patronage, and in times of persecution he may even be compelled to give up his life for the sake of Jesus and the Gospel.

Thus it seems that the true, consistent Christian is the loser on all sides. But his loss is in reality a great gain. The Lord says: "He shall save his life." He saves his spiritual life, his faith in Christ. Tell me, who can measure this profit? The possession of Jesus and His grace alone makes life worth living. Should we, therefore, not rather choose to suffer affliction with the people of God than to enjoy the pleasures of sin for a season? Should we not esteem the reproach of Christ greater riches than all the treasures of this world?

Above all, one who confesses Christ and loses many things in this world, saves eternal life. Jesus will own, will confess him. He shall be with Christ throughout all eternity. Body and soul shall rejoice in the living God. What immeasurable gain! That soul, the only soul, saved, which is worth more than the whole world with everything in it, on it, and around it!

Let us well consider this, my friends, and by the grace of God let this be our rallying-cry: "I am not ashamed of the Gospel of Christ; for it is the power of God unto salvation unto every one that believeth."

Ashamed of Jesus! that dear Friend
On whom my hopes of heav'n depend!
No; when I blush, be this my shame,
That I no more revere His name.

Ashamed of Jesus! Yes, I may,
When I've no guilt to wash away,
No tears to wipe, no good to crave,
No fears to quell, no soul to save.

Till then — nor is my boasting vain —
Till then I boast a Savior slain.
And oh, may this my glory be,
That Christ is not ashamed of me.

Amen.

H. A. KLEIN.

The Lord's Mercies.

LAMENTATIONS 3, 21—24.

We are living at a time when an epidemic disease is carrying thousands of precious lives away, and laying strong as well as weak bodies into the cold chambers of the earth. Many a family must be clad in mourning; rivers of tears spring forth from many a fountain; fear has taken hold upon those that are living. We look about us for help and relief. And as far as human help is concerned, we rejoice to say that almost every one who is able to afford any aid is doing his part. Boards of health are on the alert, and hasten to give advice and adopt measures of relief. Physicians and nurses are working night and day to save the stricken, if possible, from the ravages of the dreadful disease. Public buildings are converted into hospitals wherever it is deemed necessary or expedient.

However, we should not only look about us, but also above us. Let us acknowledge that

1. *It is the Lord who has afflicted us,*
2. *Who has also spared us, and*
3. *To whom we must turn in sincere repentance and filial trust.*

1.

As for those who have become victims to the epidemic, we dare not say that they were greater sinners than we are. They, of course, had faults; so have we. They were under the guilt and curse of sin; so are we. They needed repentance; so do we. There is no difference; all have sinned and come short of the glory of God. Jesus says: "Those eighteen upon whom the tower in Siloam fell and slew them, think ye that they were sinners above all men that dwell in Jerusalem? I tell you, Nay; but except ye repent, ye shall all likewise perish." Let no one, therefore, think himself better than others.

Among those who have died, there were, no doubt, children of God, as well as wicked persons. Now, when a child of God is caught in an accident, or dies suddenly of a disease, we are not authorized to make the conclusion that this person had committed especial sins for which he was punished. On the contrary, Scripture teaches that "the righteous is taken away from the evil to come; he shall enter into peace." There are cases, then, where God shows a special favor by taking a man away sooner than we desire. A woman may take a plant into the house before cold weather sets in. Had the flower the gift of speech, it might say to its owner: Will you not leave me outdoors a little longer while the sun shines and the atmosphere is pleasant? But the owner knows a storm is approaching, a cold night

is to be feared, it is time to bring the tender plant into safety. "The righteous is taken away from the evil to come; he shall enter into peace."

It may seem strange to us that a person should be hurried away while he is yet in the strength of his days, in the flower of his youth, or in the bud of his life. Yes, "God moves in a mysterious way His wonders to perform." Yet, whatever God's design may be in so doing, an early death is not necessarily and not always an indication of His wrath upon the one that dies. We read of the son of King Jeroboam that he fell sick, and that the Prophet Abijah said to the child's mother: "Get thee to thine house, and when thy feet enter into the city, the child shall die. And all Israel shall mourn for him and bury him; for he only of Jeroboam shall come to the grave, because in him there is found some good thing toward the Lord God of Israel in the house of Jeroboam." Here one died in whom some good thing was found. See 1 Kings 14.

2.

Now we, the living, should learn to take comfort in the text: "This I recall to mind, therefore have I hope. It is of the Lord's mercies that we are not consumed." In the first part of this chapter the prophet makes a sad complaint of God's displeasure and the fruits of it. He says: "I am the man that hath seen affliction by the rod of His wrath. He hath led me and brought me into darkness, but not into light. My flesh and my skin hath He made old. He hath filled me with bitterness." At the middle of the chapter, however, the clouds begin to disperse and the sky to clear up. The mourners in Zion begin to see reason for comfort, even for gratitude. To save the heart from being quite broken, here is something called to mind which gives ground for hope. Bad as things are, it is owing to the mercy of God that they are not worse. We are afflicted, but not consumed; cast down, but not destroyed. And this is of the Lord's mercies. Had we been dealt with according to our sins, we should have been consumed long ago; but we have been dealt with according to God's mercies, and we are bound to acknowledge it to His praise.

"God's compassions fail not"; they do not really fail, no, not even when in anger He seems to have shut up His tender mercies. These rivers of mercy run fully and constantly, but never run dry. No; they are new every morning; every morning we have fresh instances of God's compassions towards us. When our comforts fail, yet His compassions fail not. "Great is His faithfulness." His covenant still continues in force. The truth of the Lord endures forever. Whatever bad things we suffer, we must never entertain any hard thoughts of God, but must still be ready to own that He is both kind and faithful. "The Lord is my Portion, saith my soul." When

I have lost all that I have in the world, yet I have not lost my interest in God. He is my Portion forever. Portions on earth are perishing things, but God is a portion forever. "Therefore will I hope in Him." I will stay myself upon Him, and encourage myself in Him, when all other supports and encouragements fail me. So long as the Lord is my Portion, my Portion forever, I have that which is sufficient to counterbalance all my troubles and make up all my losses.

3.

As we are willing to acknowledge the goodness of the Lord, we should also be ready to learn what His goodness is intended for, to what it should lead us. "Knowest thou not that the goodness of God leadeth thee to repentance?" Let the thought be far from us that because the Lord has spared us, we must be exceptionally good people in His sight. The instances of His goodness should not give us occasion for boasting and self-exaltation. No; His goodness is intended to lead us to repentance. Let every one examine himself in the light of God's commandments whether he has not often omitted to do His will; whether he has not set his heart and affections on earthly things more than on his Maker; whether he has not often been distrustful of God's good will and design; whether he has not often been neglectful of his duties with respect to prayer, Bible-study, public worship, obedience to parents, training of children, chastity of life, love and justice to the neighbor. Let each be sorry for what he has done amiss. "Acknowledge thine iniquity, that thou hast transgressed against the Lord, thy God."

Moreover, sorrow for sin must be coupled with faith in the Savior.

Could my zeal no respite know,
Could my tears forever flow,
All for sin could not atone;
Thou must save, and Thou alone!

There is forgiveness in Jesus, the Lamb of God that taketh away the sin of the world, who was made under the Law to redeem them that were under the Law, and who therefore is the end of the Law for righteousness to every one that believeth. The righteousness which Christ has earned for us is appropriated to him and by him who accepts it, which is done by the hand of faith.

If a lively faith in the Gospel of Christ dwells in our hearts, we shall also bring forth the fruits of true repentance. "We are His workmanship, created in Christ Jesus unto good works, which God hath before ordained that we should walk in them." The grace of God that bringeth salvation teaches us that, denying ungodliness and worldly lusts, we should live soberly, righteously, and godly in this present world.

And as we come into His courts with true repentance, we may be sure the Lord will reveal the brightness of His gracious countenance upon us and revive us, that His people may rejoice in Him. He will show us His mercy, and grant us His salvation. He will speak peace unto His people and to His saints. Amen.

A. H. LANGE.

Funeral Sermon.

Ps. 119, 76.

DEAR SORROWING FRIENDS:—

It is a sad occasion that has brought us together to-day. Before us lie the earthly remains of one who over sixty years was an inhabitant of this vicinity, whom we knew as an active, diligent, and strong man, so that it seems almost impossible that he should be no longer with us. But life has fled, his soul has returned to God, and now there is nothing else for us to do than to take leave of his remains and bring them to their last resting-place on earth.

For almost forty-one years he has been a loving and faithful husband, but now his helpmate is left with the sentiment of Job 3, 26: "Was I not in safety? Had I not rest? Was I not quiet? Yet trouble came." He was an affectionate father, but now the children would imitate the example of Joseph, who fell upon his dead father's face and wept upon him and kissed him, lamenting, "Alas, my father!" Ah, truly, there is a cause for the sorrow here to-day, there is a reason for the tears that fall from the eyes and the sobs that rise from our bosoms.

But we are Christians and should not sorrow as others who have no hope. In our affliction we will say: "Come, let us return unto the Lord, for He hath torn, and He will heal us; He hath smitten and He will bind us up." We will say with David, Ps. 119, 76: "Let, I pray Thee, Thy merciful kindness be for my comfort according to Thy word unto thy servant."

Basing my discourse upon these words of Scripture, let me speak to you of

THE MERCIFUL KINDNESS OF THE LORD THE COMFORT OF CHRISTIANS IN THEIR AFFLICTIONS.

Let me show you,

1. That it has been the comfort of our deceased friend;
2. That it should be your comfort also.

1.

David, who wrote these words, was a pious man; we see this from the whole Psalm; yet he was in need of comfort. He had to complain about afflictions, v. 67, of trouble and anguish, v. 143, of sins and shortcomings, of going astray, v. 67. He remembers also that his days are numbered and his whole life is but a stream hurrying away, v. 84. "How many are the days of Thy servant?" And when he considers that the end of his life must bring him before the judgment-seat of the holy God, he says, v. 120: "My flesh trembleth for fear of Thee; I am afraid of Thy judgments." But in all these vicissitudes he has comfort. The merciful kindness of the Lord is his comfort. He knows of no other comfort but that the Lord is merciful, merciful even though we be sinners. He does not find his comfort in the fact that he had refrained his feet from every evil way, v. 101; not in the good intentions he had or the good resolutions he had made, of which, indeed, the psalm abounds. No, it is the merciful kindness of the Lord. What is the mercy of the Lord? It is that attribute of God according to which He will not deal with us according to our desert and merit, but for Christ's sake will forgive us all our sins. That is the mercy of God which He Himself announced unto Moses, saying: "The Lord, the Lord God, merciful and gracious, long-suffering, and abundant in goodness and truth, keeping mercy for thousands, forgiving iniquity and transgressions and sin." That is the grace of God that appeared in Jesus Christ, whom God hath set forth to be a propitiation through faith in His blood, to declare His righteousness for the remission of sins.

This merciful kindness of God has been the comfort of our deceased friend. In his last illness he perceived the call of the Lord: "Set thine house in order, for thou shalt die and not live." However, he thought not only of his earthly affairs, but also of the welfare of his soul. He longed for spiritual counsel, and fervently prayed unto the Lord. Again and again, although his disease had enfeebled his tongue, he made every effort to assert his faith in Jesus, and did not rely upon the uprightness of his life. Again and again he testified his trust that the blood of Jesus Christ, the Son of God, would cleanse him from all sin. He prayed,

Abide, O dearest Jesus,
Among us with Thy grace,
That Satan may not harm us,
Nor we to sin give place.

Abide, O faithful Savior,
Among us with Thy love;
Grant steadfastness, and help us
To reach our home above.

God has promised His merciful kindness in His holy Word. We know that this is the word of truth, and that all our prayers uttered with confident assurance of His mercy will not be in vain, but are acceptable and heard. Yes, the Lord has been merciful and kind to our brother in this life. He has blest the labor of his hands; our friend never was in want of food and raiment. The Lord blessed him in his family; He gave him a long life in health and strength. And He blessed him in his last sickness. He spared him much pain; He preserved to him the faculties of his mind, even when the body was weakened. He kept him, as we have no reason to doubt, in that faith which has the promise that whosoever believeth in Him shall not perish, but have everlasting life. He has granted him a blessed end, and has taken him from this vale of tears to Himself, into heaven. So we say:

His trials and his griefs are past,
A blessed end is his at last;
He lives where none do mourn and weep,
And calmly shall his body sleep.

So we may praise the mercy of God over him, the merciful kindness, that saves sinners for Jesus' sake.

2.

But these words of David may and should be a comfort for us also, who are alive and remain, and above all for you, dear relatives of the deceased. I know you find comfort in this, that your husband, father, brother, and friend died a Christian death, that therefore his soul is at rest and is safe in the arms of Jesus. You know that his body also will lie securely to rise again when Christ will come to raise all the dead from their graves. This body shall not then be stricken with weakness, but be raised in power. And after these many weeks in which you have seen his misery you do not begrudge the change. But when you look at yourselves, then, ah! then you feel so forsaken. Your support, your adviser, your true friend, is gone; the house is empty and lonely. But do not despair. The merciful kindness of God be your comfort according to His word. "Though mountains shall depart and the hills be removed, My kindness shall not depart from thee, neither shall the covenant of My peace be removed, saith the Lord that hath mercy on thee." "The mercy of the Lord is from everlasting to everlasting upon them that fear Him, and His righteousness unto children's children, to such as keep His covenant, and to those that remember His commandments to do them." Therefore, commit thy ways unto the Lord, trust also in Him, and He shall bring it to pass. You shall yet praise Him who is the health of your countenance and your God.

But, my friends, we all need the comfort of the merciful kindness of the Lord. Here before us we see what is our common lot. It is appointed unto men once to die. Our days have a measure, our lives will come to an end. But when it comes to the question, "How many are the days of Thy servant?" we cannot give an answer. God alone knows. But He has told us this: after death the judgment. We must all appear before the judgment-seat of Christ. His eyes are flames of fire, searching hearts and reins. He will bring to light the hidden things of darkness, and will make manifest the counsels of the hearts. Then we shall have to give account of every idle word spoken and of every evil deed. There will be no appeal from His verdict. The righteous shall enter eternal life, but the others eternal torment. Woe unto him who must stand there in the thick clay of his wickedness and sin! Woe unto him who has no better garment than his own virtue, honor, and good works! The righteousness of man is, at its best, but filthy rags in the sight of the holy God. One thing only will help us, then, and that is, if we have washed our robes and made them white in the blood of the Lamb. For Jesus Christ is the Lamb of God that taketh away the sins of the world. His blood cleanseth us from all sins. "Verily, verily, I say unto you," are the words of Jesus, "he that heareth My Word and believeth on Him that sent Me, hath everlasting life and shall not come into condemnation, but is passed from death unto life." Let us, then, follow His instructions, while life is still before us, and hear His Word; there is not a vain word among them; they are spirit and life; His Word can save our souls. Then we, too, shall have the comfort promised, the comfort of His merciful kindness, and in life and in death pray with all boldness and confidence: "Abide, O dearest Jesus, among us with Thy grace," etc. Amen.

E. FLACH.

Unsere Synode.

V. Ihr Lehren und Wehren.*)

1 Tim. 3, 15.

1.

Etwas vom „Haus Gottes“. Das ist „die Gemeinde des lebendigen Gottes“, die eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, die ganze Christenheit auf Erden, welche der Heilige Geist durch das Evangelium beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Joh. 14, 23; 1 Kor. 3, 16.

*) Es sind in dieser Predigt die Schriftstellen nicht alle anz- und auszuführen, sondern aus ihnen ist Material zu nehmen.

1. „Die Gemeinde des Lebendigen Gottes.“ Gott erweist sich in ihr lebendig zu Lieben und Geliebtwerden (Joh. 14, 23), zu in ihr Wirken (1 Kor. 12, 6. 11 [Kontext 1—11]; Eph. 3, 20 [14—20]; Phil. 2, 12. 13) und durch sie Wirken (Mark. 16, 20; Apost. 14, 3; Hebr. 2, 4; Apost. 6, 8—10; Ps. 8, 3; Matth. 21, 15. 16). [Was von den Aposteln gilt, gilt von der Gemeinde, da jene dieser Diener sind. 1 Kor. 3, 22. 23.]

2. Die Gemeinde ist „Pfeiler der Wahrheit“. Gott hat das „Wort der Wahrheit“, das Evangelium, der Gemeinde gegeben und anvertraut: sie soll es tragen wie ein Leuchter eine brennende Kerze. Matth. 5, 14—16; 1 Thess. 1, 8; Offenb. 1, 20. Sie soll es nicht nur haben, sondern auch predigen. Jes. 2, 2. 3; 40, 9; Ps. 110, 2.

3. Die Gemeinde ist „Grundfeste der Wahrheit“. Gott will, daß die Wahrheit bei der Gemeinde fest und unbeweglich sei, von der Gemeinde fest und unbeweglich rein und lauter gehalten werde. Joh. 14, 23; 8, 31. 32; 1 Kor. 15, 58; Kol. 1, 23.

4. Ergebnis aus Text.

a. Die Gemeinde soll die Wahrheit fest und unbeweglich, rein und lauter Lehren nach innen und außen.

b. Und aller sich dawider erhebenden Lüge wehren nach innen und außen. 2 Tim. 4, 1—5; Tit. 1, 9; 3, 8—11. [Prediger sind Diener der Gemeinde: was sie tun sollen, das soll die Gemeinde wollen und selbst tun.]

c. Gegen b. erhebt sich Widerspruch des alten Adam: der falschen Liebe, des Indifferentismus, des Unionismus, des Zeitgeistes. Falsche Berufung auf Eph. 4, 1—6. („Einigkeit des Geistes“ ist Einigkeit des Glaubens und der Lehre.) Man schilt es Hochmut, Rechthaberei, Streitsucht usw. Aber wie einfältig klar ist die Sache! Sollen wir das Wasser des Lebens verunreinigen, vergiften lassen? Vorlesen der Lutherworte auf dem Titelblatt von „Lehre und Wehre“. Jeder rechte Christ gibt eher alles dran: Ehre und Freunde und Hab und Gut und Leben, als ein Stück der Wahrheit; er hält die Wahrheit, lehrt und bekennet sie und straft jede Lüge und offenbart sie als solche. 1 Joh. 2, 21. — Lehren und Wehren mit großem Eifer, mit Liebe und Zorn! Dies aber so, daß man dem alten Adam wehrt, sich hineinzumengen, der in Beschränktheit falsche Lehre nennt, was etwa nur ungewohnte oder etwas unebene Rede ist; der hochmütig, rechthaberisch, streitsüchtig, zornmütig, richterisch, gehässig usw. ist. Jak. 3.

2.

1. Unsere Synode, dieser Teil der Gemeinde Gottes, lehrt und wehrt nach innen und nach außen und trägt dafür Haß und Schmach in aller Welt. Gott gebe, daß sie in rechter Weise dabei bleibt! Luk. 6, 22. 23. 26. Oh, das Fleisch, die falsche Liebe, der Indifferentismus, der

Unionismus, der Zeitgeist lehnt sich schon schmeichelnd grüßend bei uns zum Fenster herein und bestrikt manche.

2. Unsere Synode lehrt und wehrt auch durch Zeitschriften und Bücher. Dafür ist das Concordia Publishing House. Und die theologische Fakultät zu St. Louis ist von der Synode beauftragt zu wachen, daß nur Wahrheit gedruckt wird.

Botum nach Text. Amen.

Schriftlektionen: 2 Tim. 4, 1—5 und Luf. 6, 20—23. 26.

Lieder: 2. 163. 174. Predigt. 166, 5. 6. 158, 4.

Antiphonen (und Kollekten): 54 (S. 144, 4) 80 (S. 143, 1).

Mögliche Disposition (vor 1, 1):

Die Gemeinde des lebendigen Gottes ist Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit.

1. Daher lehrt sie die Wahrheit und wehrt der Lüge.
2. Das ist der heilige Beruf unserer Synode.

VI. Ihr Fleiß, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

Ep h. 4, 1—6.

Klar und bestimmt ermahnt uns der Heilige Geist durch den Apostel, achtzuhaben auf die, welche Uneinigkeiten und Ärgernisse anrichten, indem sie Lehren aufstellen, die abseits sind von der Lehre, die wir aus Gottes Wort gelernt haben, und von ihnen zu weichen. (Röm. 16, 17.) Wie könnten wir, wenn wir uns kirchlich mit solchen vermengten, unsern Beruf des Lehrens und Wehrens (V.) erfüllen?

Aber ebenso klar ermahnt uns der Heilige Geist durch den Apostel, eifrig zu sein, die rechte Einigkeit unter uns zu bewahren.

1.

B. 1. Ermahnung, so zu wandeln, wie es uns als berufenen und bekehrten Christen geziemt.

B. 2. „Mit aller Demut“: uns den Brüdern unterordnend, statt uns über sie zu erheben. „Und Sanftmut“: gerne dienend, anstatt Ansprüche zu machen. „Mit Geduld“, Langmut: die Schwächen der Brüder tragend und zu bessern suchend, anstatt uns dadurch erbittern zu lassen. Dies sollen wir tun, „indem wir uns einander vertragen in der Liebe“: nicht so, daß wir den Brüdern zu merken geben, daß wir sie wie eine Last tragen.

B. 3. Das alles sollen wir tun, weil wir eifrig bemüht sein sollen und sind, zu bewahren die Einigkeit im Geist durch das Band des

Friedens. Die Einigkeit im Heiligen Geist, des Heiligen Geistes, welche der Heilige Geist wirkt, die Einigkeit in der gläubigen Erkenntnis des Evangeliums, die wir als Christen haben: diese Einigkeit sollen wir zu bewahren eifrig bemüht sein und uns so zusammenbinden in Frieden, der durch Wandel nach B. 1. 2 erhalten bleibt, nicht anders.

B. 4. Worin besteht die Einigkeit im Geist? Und welches sind die einzelnen Stücke, die allen Christen gemein sind? Was soll also die Christen bewegen, eifrig bemüht zu sein, die Einigkeit im Geist zu bewahren durch das Band des Friedens? — Wir Christen sind „ein Leib und ein Geist“: lauter Glieder eines geistlichen Leibes, verbunden durch einen, den Heiligen Geist. Wir sind berufen, indem uns eine Hoffnung vorgehalten wurde, die der ewigen Seligkeit.

B. 5. Wir haben alle einen Herrn: Christum, einen Glauben: den an Christum, eine Taufe, durch welche wir wiedergeboren sind und Christum angezogen haben.

B. 6. Und so haben wir einen Gott und Vater unser aller, der da ist über uns alle: väterlich waltend; durch uns alle: das Gute wirkend, das wir tun; in uns allen: wohnend als in seinem Tempel.

Diese große Einigkeit, die wir haben (B. 4—6), soll uns bewegen, sie zu bewahren, wie B. 1—3 gesagt.

Hier finden wir eine zweifache Beziehung.

1. In etlichen, leider wenigen kirchlichen Gemeinschaften stellt sich die Einigkeit im Geist, die allen Christen eigen ist, entsprechend dar durch Einigkeit in öffentlicher rechter Lehre und Bekenntnis. So war es in Philippi (Phil. 1, 27), Ephesus (Offenb. 2, 2), Pergamus (Offenb. 2, 13), Philadelphia (Offenb. 3, 8). Da gilt es, fleißig zu sein, diese Einigkeit in öffentlicher Lehre und im Bekenntnis zu halten und dabei die Einigkeit im Geist, die Einigkeit in der wahrhaft gläubigen Erkenntnis des Evangeliums, zu halten durch das Band des Friedens nach B. 1. 2.

2. Diesen kirchlichen Gemeinschaften stehen solche und viele gegenüber, in denen die allen Christen eigene Einigkeit im Geist verdeckt ist durch öffentliche falsche Lehre und Bekenntnis. Man denke an Galatien! (Gal. 1, 6. 7; 3, 1.) Da haben wir, die wir unter 1. fallen, zu bedenken, daß der Heilige Geist auch solche als christliche Gemeinschaften behandeln läßt (Gal. 1, 1—5; 6, 18) um der wahren Christen willen, die in ihnen sind, und die im Grunde ihres Herzens der falschen Lehre und Bekenntnis nicht beistimmen, sondern nur intellektuell verwirrt gemacht sind durch falsche Lehrer. (Hebr. 8, 11; 1 Joh. 2, 20. 21. 27; Gal. 1, 7—9.) Diese Verwirrtheit zu beseitigen und mit solchen zusammen die Einigkeit im Geist durch öffentliche rechte Lehre und Bekenntnis darzustellen und uns mit ihnen zu verbinden durch das Band des Friedens, sollen wir eifrig sein und dabei B. 1. 2 befolgen. (Tit.

1, 9.) Auch ist suo modo 1 Petr. 3, 15 zu beachten. Aber nicht einen einzigen dunklen Fleck falscher oder zweifelhafter Lehre dürfen wir unter die helleuchtenden Sterne des öffentlichen Bekenntnisbanners mengen lassen. (Gal. 5, 9.)

2.

1. Unserer Synode hat Gott die Einigkeit in öffentlicher rechter Lehre und Bekenntnis gegeben.

2. Diese Einigkeit in ihrer Mitte und mit andern Synoden, mit welchen sie in Kirchengemeinschaft steht, zu bewahren, tut sie Fleiß. Lehrzucht.

3. Auch intersynodale Konferenzen mit andern lutherischen Synoden, um Lehr- und Bekenntniseinigkeit herzustellen. Würde zu solchen Konferenzen mit irgendwelchen christlichen Kirchengemeinschaften bereit sein.

4. Unsere Synode ist nicht so blind vermessen, zu wännen und zu sagen, daß sie der apostolischen Ermahnung R. 1—3 in vollkommener Weise Genüge getan hat oder tut.

5. Gott gebe uns in Gnaden, daß wir hierin immer vollkommener werden! Amen.

Vieder: 4. 134. 140, 1—3. Predigt. 136, 1—3. 3, 1.

Antiphonen: 60 (Kollekte 1), 102 (Kollekte 19).

Ettwaige Disposition:

Die apostolische Ermahnung, fleißig zu sein, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

1. Was diese Ermahnung besagt.

2. Wie unsere Synode ihr Folge gibt.

C. M. Bohn.

Die Bedeutung des Gebets in unserm Amtsleben.

(Auf Beschluß einer Konferenz eingesandt von H.)

Das Gebet ist ein Gottesdienst. Beten kann also auch nur der, welcher Gott dient, also ein wahrhaft gläubiger Christ. Das Gebet ist ein Ausfluß des Glaubens, ein Erweis des neuen geistlichen Lebens. Ist der Glaube im Herzen eines Menschen angezündet, dann betet er. Wer nicht betet, ist geistlich tot, wie der Leibliche tot ist, der nicht atmet. Beten heißt daher nicht nur, ein Gebet hersagen. Das kann auch ein glaubloser Mensch. Der Heiland nennt das Klappern. Das rechte Gebet muß aus dem Herzen kommen. Daher sind auch bloße Seufzer, die aus einem gläubigen Herzen emporsteigen, Gebete.

Sofern wir Christen sind, haben wir daher keine Mahnung zum Gebet nötig, sowenig die Engel und die Seligen zum Lobe Gottes

ermahnt werden müssen. Wir Christen haben aber noch das träge Fleisch an uns, und daher müssen wir fort und fort zum Gebet ermahnt werden.

Aus dem Katechismus sind ja die drei Gründe bekannt, die uns zum Gebet bewegen sollen: Gottes Befehl, seine Verheißung und unsere und des Nächsten Not.

Wir Christen beten alle zu wenig, gerade auch wir Pastoren. Wenn einmal eine besondere Not uns drückt, dann rufen und schreien wir wohl zu dem Herrn. Ist aber die Not vorüber, so lassen wir auch im Beten wieder nach. Der Apostel ermahnt aber: „Betet ohne Unterlaß!“ „Haltet an am Gebet!“ Der Heiland spricht: „Bittet, suchet, klopfet an!“ Wenn wir beten, so beten wir auch oft nicht inbrünstig genug. Für jeden Christen ist es aber von großer Wichtigkeit, für sein eigenes Glaubensleben, für sein Wohlergehen im Geistlichen und im Leiblichen, daß er fleißig und inbrünstig bete. Luther sagt: „Wenn ich so andächtig wäre zum Beten wie Peter Wellers Hund zum Fressen, so wollte ich noch heute mit Beten den jüngsten Tag erlangen.“ Heutzutage findet man wohl schwerlich solche Leute, „die, wie Augustin sagt, das Wachen und Beten so sehr getrieben haben, daß sie zuweilen in den vierten Tag nicht gegessen haben“. Luther bemerkt freilich dazu: „Das ist wohl etwas zu eng gespannt.“

„Wer sich am Gebet hindern und aufhalten läßt“, sagt Luther, „dem geht's wie jener Bäuerin, die etwas tun wollte, ehe sie anfang zu wünschen, und so verhindert wurde, daß sie nie zum Wünschen kam.“

Gerade wir Pastoren sollten aber fleißig beten. Wir sollten Gott immer wieder bitten, daß er seinen Segen zu unserer Amtsarbeit geben wolle. Es heißt da gewiß auch oft: „Ihr habt nicht, darum daß ihr nicht bittet.“ Und dann sollen wir Gott danken, wenn er unsere Arbeit in irgendeiner Weise gesegnet hat. Wieviel Ursache haben wir doch zum Beten! Alle, die im Reiche Gottes Großes ausgerichtet haben, sind fleißige Better gewesen. Alle, die treulich auf Gottes Wegen gewandelt haben, haben Kraft zu diesem Wandel im Gebet erlangt. Die Erzväter, die Propheten, die Apostel sind fleißige Better gewesen. Von ihnen können wir auch recht beten lernen. Gebete dieser Männer Gottes finden wir 1 Mos. 17, 17 ff.; 32, 9 ff.; 2 Mos. 32, 11 ff.; 1 Kön. 8, 21 ff.; Dan. 9, 3 ff.; Eph. 1, 3 ff. Von D. Luther wird berichtet, daß er oft die besten Stunden des Morgens im Gebet zubachte. Früh schon führte er das Sprüchlein im Munde: „Fleißig gebetet, ist über die Hälfte studiert.“

Wir Pastoren haben ein besonderes Amt, das Amt, das die Veröhnung predigt, das wichtigste und herrlichste Amt, das es in der Welt gibt, das Amt, welches sündigen Menschen zur Seligkeit verhelfen soll. Gerade zu diesem Amt ist keiner aus sich selbst tüchtig. Gott muß uns tüchtig machen, zu führen das Amt des Neuen Testaments. Wollen wir diese Tüchtigkeit erlangen und bewahren, so müssen wir Gott darum

bitten. Luther weist darauf hin, daß, um den theologischen Habitus zu erlangen, oratio, Gebet, nötig ist. In dem bekannten Axiom: „Oratio, meditatio, tentatio faciunt theologum“ setzt Luther oratio an die erste Stelle.

Das Wort des Heilandes: „Suchet in der Schrift!“ gilt besonders auch den Pastoren. Ihre Hauptaufgabe ist ja, für ihre Zuhörer die Schrift auszulegen und die Schriftwahrheiten auf die verschiedenen Verhältnisse, in denen die Christen sich befinden, anzuwenden. Sie sollen „das Wort“ predigen. Von den falschen Propheten sagt der Apostel, daß „sie wollen der Schrift Meister sein und wissen nicht, was sie sagen oder was sie setzen, daß sie immerdar lernen und nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können“. Wer ein rechter Prediger des Evangeliums sein will, der muß fleißig das Wort Gottes studieren, immer tiefer in dasselbe einzudringen suchen, um in der Erkenntnis gefördert zu werden, so daß er seinen Zuhörern mitteilen kann, was er aus diesem Brunnen geschöpft hat. Dazu ist aber fleißiges Gebet nötig. Er muß mit dem Psalmisten bitten: „Herr, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz!“ Ohne fleißiges, brünstiges Gebet wird unser Studieren wenig wirkliche Frucht bringen. Vieles wird uns im Worte Gottes ganz verborgen bleiben, unser Wissen wird ein äußerliches bleiben, wenn wir nicht beim Studieren fleißig beten. Fleißiges Beten wird uns bei unserm Studieren vor falschen Wegen, vor Eigendünkel und Selbstflugheit bewahren. Ein fleißiger Beten wird ein demütiger Schüler des Wortes bleiben; er wird sich damit zufrieden geben, daß er nur das nachsagt, was Gottes Wort ihm vorsagt. (Walther, Pastorale, S. 7.)

Bei der Vorbereitung auf die Predigt ist fleißiges Gebet nötig. In seiner Predigt soll der Prediger seinen Zuhörern das Beste geben. Er soll nicht nur das Rechte predigen, sondern das Rechte auch auf rechte Weise vortragen. Dazu hat er Gottes Beistand nötig. Den muß er sich erbitten. Es ist ein Greuel, wenn ein Prediger sich damit zufrieden gibt, am Sonntag seiner Gemeinde etwas aus dem Ärmel zu schütteln, weil er zu faul ist, sich gründlich vorzubereiten, oder weil er sich zu viel mit Nebendingen abgibt, oder gar, weil er in seinem dummen Hochmut meint, er habe keine besondere Vorbereitung für seine Predigt nötig. Das wird nicht geschehen bei dem, der fleißig betet. — Ist die Predigt unter Gebet entstanden, so muß sie auch unter Gebet gehalten werden. Dadurch wird der Prediger auch davor bewahrt bleiben, daß er an seiner Predigt fleischliches Gefallen findet. Er wird dann nicht sich selbst predigen. Wer alles erst erbitten muß, wird für sich selbst wenig Ruhm finden. Er wird dann nicht den Rat nötig haben, den Luther denen gibt, die da meinen, sie hätten es sehr köstlich gemacht und trefflich gepredigt. (S. Zitat in Walthers Pastorale, S. 8.) Nach der Predigt sollen wir beten, daß der Herr auch die gehaltene Predigt Frucht bringen lasse. Luther sagt: „Auf eine gute Predigt gehört ein

gut Gebet; das ist, wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man auch seufzen, daß es Kraft habe und Frucht bringe.“ Es braucht dies Gebet nicht immer in Worte gefaßt zu werden. Das Verlangen des Herzens nach Gottes Beistand und um Gottes Segen ist ja schon ein Gebet.

Bei genauer Prüfung werden wir wohl alle zugeben müssen, daß es mit unserm Gebet bei der Vorbereitung auf die Predigt, beim Halten derselben und nach gehaltener Predigt nicht so steht, wie es stehen sollte. Helfe uns Gott, daß es besser werde! Unsere Predigten und die Frucht, die sie bringen, werden es zeigen, wenn es mit dem Gebet besser geworden ist.

Beten sollen wir ferner bei Verrichtung von Amtshandlungen. Wie leicht kommt man dahin, daß man die Amtshandlungen geschäftsmäßig und daher gedankenlos verrichtet, besonders wenn man viele zu verrichten hat! Jeder wird sich schuldig geben müssen, gar manches Mal die Taufe verrichtet, das heilige Abendmahl ausgeteilt zu haben, ohne recht zu bedenken, welch wichtige Handlung er vollzogen hat. Nun hängt freilich die Wirksamkeit der Sakramente nicht davon ab, ob der Verwalter derselben sie mit gebührender Andacht gespendet hat, aber es schließt doch von seiten des Pastors eine Verachtung der Sakramente in sich, wenn er gedankenlos ein so wichtiges Werk verrichtet. Wie kann man bei andern eine gebührende Hochschätzung der Sakramente erwarten, wenn man sie selber durch sein Verhalten geringschätzt? Auch sollen wir beten, daß der Herr an den Empfängern der Sakramente deren Gebrauch segnen wolle. Jener fromme lutherische Pastor Justus Falschner, der vor etwa zweihundert Jahren der alten Matthäusgemeinde in New York diente, pflegte seinen Einzeichnungen vollzogener Amtshandlungen im Kirchenbuch eine Fürbitte für die, an denen die Amtshandlungen vollzogen waren, beizufügen. — Was hier in bezug auf das Gebet bei Verrichtung der Taufe und Austeilung des heiligen Abendmahls gesagt ist, gilt gewiß auch bei Verrichtung von Trauungen und bei der Konfirmationshandlung.

Von besonderer Wichtigkeit ist auch das Gebet, wenn ein Pastor eine Beerdigung zu vollziehen hat. Da hat er gewöhnlich eine überaus wichtige Gelegenheit, den Herzen das Wort Gottes nahe zu bringen. Da muß er sich aber rechte Weisheit, rechten Ernst, rechte Treue erbitten, damit das gepredigte Wort auch geneigtes Gehör finde und durch Gottes Gnade Frucht schaffe.

Nötig ist ferner das Gebet bei der Abendmahlsanmeldung. Wenn man bei der Anmeldung zum heiligen Abendmahl nur die Namen der Abendmahls Gäste niederschreibt, so hat man dazu freilich keinen besonderen Beistand Gottes nötig. Die Abendmahlsanmeldung recht zu benutzen, dazu ist große Treue, Weisheit und Liebe zu den Weichthindern nötig. Da darf das fleißige Gebet nicht vergessen werden. Da muß

der Pastor Gott um seine Gnade bitten, damit er für jedes Weichthind das rechte Wort finde.

Auch wenn der Pastor seine Kranken besucht, muß er sich zu diesen Gängen von Gott Segen und Beistand erbitten. Man hört manchmal Klagen darüber, daß Pastoren ihre Kranken nicht fleißig genug besuchen. Wie weit diese Klagen begründet sind, ist nicht immer leicht zu entscheiden. Es sollte gewiß jeder Pastor sich hüten, daß er Ursache zu Klagen in dieser Hinsicht gebe. Gar manche Pastoren entschuldigen sich, wenn es in dieser Hinsicht bei ihnen nicht recht steht, damit, daß sie die Krankenbesuche nicht so machen könnten, wie es sein sollte. Denen ist zu sagen: Dann müßt ihr es lernen! Nur unter fleißigem Gebet den Versuch gemacht, dann wird es schon gehen. Schüchternheit und Zaghastigkeit werden weichen. Aber beten, beten! Bereite unter fleißigem Gebet dich vor auf deine Krankenbesuche, und der Segen Gottes wird dich begleiten. Der Herr wird das rechte Wort geben. Wenn auch die ersten Versuche noch schüchtern ausfallen, mit der Zeit wird der Mut wachsen. Das Gebet wird davor bewahren, daß man die Krankenbesuche geschäftsmäßig abmacht. Wenn man meint, mit dem Besuch allein habe man dem Kranken gedient, so hat man dazu freilich den besonderen Beistand Gottes noch viel weniger nötig als der leibliche Arzt. Der Pastor muß seine Kranken mit dem ernststen Vorsatz besuchen, ihnen geistlichen Segen zu bringen. Dazu ist das Gebet erforderlich.

Ferner darf der Pastor bei Vorstands- und Gemeindeversammlungen das Gebet nicht vergessen. Wenn eine solche Versammlung bevorsteht, ist oft dem Pastor das Herz schwer vor Furcht und vor Warten der Dinge, die etwa kommen werden. Da muß der Pastor sich durch Gebet die nötige Fassung erringen. Er muß sich Mut und Weisheit erbitten. Gerade in diesen Versammlungen wird man oft vor ganz unerwartete Situationen gestellt. Da muß man häufig im Augenblick entscheiden, was zu sagen und was zu tun ist. Wer kann da das Rechte treffen ohne einen Seufzer um Gottes Beistand? Darum sind diese Versammlungen, auch wenn alles seinen gewöhnlichen Gang geht, so wichtig, daß der Pastor sich auf dieselben mit Gebet vorbereiten muß.

Erst recht gilt dies, wenn Kirchenzuchtsfälle vorliegen. Der Zweck der Kirchenzucht soll ja der sein, daß man den sündigenden Bruder gewinne. Wieviel liegt doch an einer unsterblichen Seele! Wie nötig, daß man sich zu diesen Kirchenzuchtsverhandlungen Mut und Weisheit, aber auch herzliche Liebe und Geduld erbitte, nicht nur das Rechte zu tun, sondern es auch auf die rechte Weise zu tun! Wie schrecklich, wenn durch Leichtfertigkeit eine unsterbliche Seele ungerettet bleibt!

Wenn der Pastor Konfirmandenunterricht zu erteilen hat, darf er auch das Gebet nicht versäumen. Das Erteilen dieses Unterrichts ist eine wichtige Arbeit des Pastors. Durch diesen Unterricht sollen die Kinder in der reinen Lehre immer fester gegründet werden; aber da tritt der Pastor auch in nähere Beziehung zu den Kindern in den Jahren,

ehe sie in die Welt hinausgehen. Es kommt sehr viel darauf an, wie er gerade in diesen Jahren zu den Kindern steht und sie zu ihm. Geht es ihm da nicht, das Vertrauen der Kinder zu gewinnen, so wird ihm dies später schwerlich möglich sein. Die Kinder werden ihm aus dem Wege gehen, und er wird wenig oder gar keinen Einfluß auf sie haben.

Es ist freilich wahr, daß auch gerade im Konfirmandenunterricht dem Pastor oft Ärger und Verdruß bereitet wird von frechen, leichtfertigen Konfirmanden. Wie leicht geschieht es, daß er da die Geduld verliert, anfängt zu schelten und es an der nötigen Liebe mangeln läßt! So werden die Kinder erbittert und wünschen nur die Zeit herbei, da sie mit diesem Unterricht fertig sein werden. Nun soll aber doch vom Pastor alles nur Mögliche geschehen, um den Kindern den Konfirmandenunterricht lieb und wert zu machen, damit sie mit Freuden an diese Stunden zurückdenken. Dazu ist Gottes Beistand nötig, und den muß man sich erbitten und immer wieder erbitten. Gerade wenn man bei diesem Unterricht gereizt wird durch Unaufmerksamkeit, Bosheit und Ungehorsam, muß man seufzen zu Gott um Geduld und Liebe, damit man nicht im Zorn herausfährt und auch für die Irrenden ein herzliches Erbarmen sich bewahrt. Wer darüber ein klein wenig nachdenkt, wird erkennen, wie wichtig es für den Pastor ist, daß er hier Gott um seinen Segen und Beistand anfleht.

Das Gebet, das fleißige Gebet des Pastors ist auch nötig, wenn sich Unruhe, Widerstand in der Gemeinde erhebt, wenn Gegenströmungen eintreten, wenn besondere Gefahren drohen. Alles dies kommt, wie jeder weiß, immer wieder vor. Da muß der Pastor feststehen und auch in rechter Weise diesen übeln entgentreten, den drohenden Schaden abzuwenden suchen. Dazu muß er den Beistand Gottes haben, und darum muß er bitten. Da ist es nicht getan mit Klagen über die Gemeinde oder über die Bösen in der Gemeinde. Es gibt Pastoren, die fortwährend über ihre Gemeinden klagen, an ihnen kaum ein gutes Haar lassen. Was ist damit gedient? Wenn sie fleißig beteten und dann mit Gottes Hilfe versuchten, die Schäden zu bessern, so würden sie auf Erfolg hoffen dürfen. So, wie sie es machen, wird nur übel ärger.

Wie nötig ist es, daß man gerade in jetziger Zeit weislich handle, einmal die Feinde unserer Kirche nicht unnötigerweise reize, zum andern aber auch nicht gleich schwächlich nachgebe, im Handumdrehen Änderungen mache, welche die Gemeinde in ihrem Glaubensleben schädigen müssen. Wie nötig, daß man da besonnen bleibe, nicht gleich den Kopf verliere und Einrichtungen preisgebe, die für den Bestand der Gemeinde von der größten Wichtigkeit sind. Wer da auf sich selbst oder auf andere vertraut, der wird es sicherlich in mancherlei Weise verfehlen, manches tun, was nicht zum Wohl der Gemeinde dient, und manches unterlassen, was unbedingt zum Wohl der Gemeinde nötig ist. Da ist Gebet,

fleißiges Gebet, des Pastors nötig. Da muß er sich wieder Mut und Weisheit von Gott erbitten, damit er zum wirklichen Wohl der Gemeinde sein Tun und Lassen einrichte.

Wie oft werden nicht auch Forderungen an den Pastor gestellt, Amtshandlungen zu vollziehen, die er nicht mit gutem Gewissen vollziehen kann! Diese Forderungen kommen von eigenen Gliedern, aber auch von solchen, die nicht zur Gemeinde gehören, vielleicht aber Freunde und Verwandte in der Gemeinde haben. Da ist das Fleisch des Pastors sofort bei der Hand, ihm einzureden, er könne einmal fünf gerade sein lassen. Das Fleisch weiß da allerlei Schaden und Gefahr auszumalen, welche folgen würden, falls er sich weigerte, den Leuten zu willfahren und den Nutzen anzuzeigen, den man schaffen kann, wenn man die Forderungen der Leute erfüllt. Es gibt Sturm, Unruhe, Unfrieden, heißt es dann; die und die werden vielleicht die Gemeinde verlassen; man wird gehaßt, verlästert, beschimpft, wenn man sich weigert zu tun, was die Leute verlangen. Auf der andern Seite redet man sich wohl ein, man könne die Leute gewinnen, wenn man ihnen zu Willen sei; man finde dann Gelegenheit, solchen Gottes Wort zu predigen, die es sonst nicht zu hören bekommen. Weigere man sich jedoch, dann hätten die Leute gar keine Gelegenheit mehr, Gottes Wort zu hören usw. Da muß ein Pastor feststehen. Was er nicht mit gutem Gewissen tun kann, das darf er überhaupt nicht tun. Gottes Wort muß entscheiden, ob eine Sache recht ist oder nicht, und danach muß ein Pastor handeln. Er darf sich von seinem Fleisch kein Pflaster aufs Gewissen legen lassen. Was soll nun ein Pastor tun, um unter solchen Umständen die nötige Festigkeit zu erlangen und zu bewahren? Er soll beten, fleißig beten, Gott um ein festes Herz bitten. Das hilft, das stärkt den Mut.

Es gibt Pastoren, die allerlei Entschuldigungen vorwenden, wenn sie in Fällen, wo Forderungen an sie gestellt werden, die gegen Gottes Wort sind, nicht nein sagen können. Woran fehlt es bei denen? Einmal daran, daß sie sich nicht wirklich fürchten vor Gottes Wort; zum andern daran, daß sie nicht fleißig beten. Bete, bete, mein lieber Bruder, wenn Furcht dein Herz beschleicht! Und wenn es dann auch noch zittert, es wird schließlich fest werden, und du wirst ein gutes Gewissen behalten. Manchmal weiß man auch wirklich nicht, was unter den Umständen zu tun ist. Da muß man wieder beten, daß Gott den rechten Weg zeigen wolle.

Ein Pastor soll ferner fleißig beten für seine Gemeinde, für die einzelnen Glieder, besonders für die Schwachen und Irrenden. Er muß beten für die Schule, für die christliche Erziehung der Jugend. Auch darf gerade jetzt der Pastor das Gebet für seine jungen Leute in Heer und Flotte nicht vergessen.

Ebenso muß der Pastor in seinem Gebet der ganzen Kirche gedenken, Gottes Segen erbitten für die Werke der Kirche. Er muß beten

für die Mission, für die Lehranstalten der Synode mit ihren Professoren und Studenten.

Auch für unser Land sollen wir Pastoren gerade in dieser Zeit fleißig beten. Der liebe Gott sucht unser Land jetzt heim. Wo findet man aber Leute, die sich demüthigen unter Gottes gewaltige Hand? Merkt man, abgesehen von einzelnen Fällen, etwas davon, daß die Leute sich zu Gottes Wort wenden, daß man bei Gott Hilfe sucht, auf Gott sein Vertrauen setzt? Ein grenzenloser Hochmut nimmt überhand. Von Gott ist nicht die Rede. Kein Wort hört man davon, daß Gott die Geschichte der Völker lenkt. Das kann Gott nicht gefallen. Auch heute bleibt noch wahr: „Gott widersteht den Hoffärtigen.“ Durch das Verhalten unsers Volks in diesen ersten Zeiten droht unserm Lande die größte Gefahr. Auf diese Gefahr müssen wir aufmerksam machen und Gott dann auch fleißig bitten, daß er unser Land nicht strafen wolle, wie wir es verdient haben. Gerade die Liebe zu unserm Lande fordert es, daß wir Tag und Nacht zu dem Herrn rufen und schreien, daß er sich unsers Landes erbarme und den Leuten Gnade zur Umkehr verleihen wolle.

Wohl hat der Apostel recht, wenn er sagt: „Wer ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein köstlich Werk“; aber dies Amt ist auch ein schweres Amt, ein Amt, das viel Selbstverleugnung fordert. Es ist auch ein Amt, in welchem der irdische Lohn gewöhnlich in gar keinem Verhältniß steht zu der verlangten und geleisteten Arbeit. Da geschieht es denn gar leicht, daß ein Pastor von Unlust, Verzagttheit und Mutlosigkeit überfallen wird und den Gedanken erwägt, ob er nicht die Hand vom Pflug zurückziehen und irgendeinen andern Beruf ergreifen solle, in welchem seine Arbeit besser belohnt wird, oder in welchem er doch in Frieden und Ruhe leben kann. Man redet sich da ein, daß man dies sich selbst und seiner Familie schuldig sei. Gar mancher fällt auch dieser Versuchung zum Opfer und scheidet aus dem Amt.

Was soll nun ein Pastor tun, wenn er in oben angegebener Weise angefochten wird? Er soll zunächst bedenken, was für ein herrliches Amt er hat, das herrlichste, das es auf Erden gibt. Er soll bedenken, daß es seinem Heiland, dessen Diener er ist, hier auf Erden nicht besser ergangen ist, und daß der ihm beistehen und ihn versorgen werde. Dann aber soll der Pastor zum Gebet seine Zuflucht nehmen, sich neuen Mut, neue Lust und Freudigkeit von Gott erbitten. Was gilt's? Diese Gedanken werden weichen, und er wird getrost und mit rechter Freudigkeit wieder sein Amt verwalten zum Heil unsterblicher Seelen.

Wer so unter fleißigem Gebet sein Amt verwaltert, der wird auch den Segen Gottes in seinem Amt erfahren. Dafür dem lieben Gott fleißig zu danken, soll der Pastor nicht vergessen. —

Wie wichtig ist also das Gebet für unser ganzes Amtsleben! Gerade das Leben der Pastoren soll ein Gebetsleben sein. So dürfen wir Pastoren eben auch das Gebet bei der täglichen Hausandacht als

Hausväter und Christen nicht versäumen. Wer das versäumt, der wird schwerlich in seinem eigentlichen Amt und für sein Amt viel beten. Ein Pastor, der nicht fleißig betet, ist kein rechter Pastor. Ein Pastor aber, der ein fleißiger Väter ist, der wird die rechte Stellung zu seinem Gott und auch zu seinen Zuhörern einnehmen und, wie der Apostel sagt, „sich selbst selig machen und die ihn hören“.

Der Herr gieße auch über uns Pastoren aus den Geist des Gebets, so daß wir fleißige Väter seien und bleiben, und helfe uns allezeit, ihn, unsern himmlischen Vater, getrost und mit aller Zubersticht bitten wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Literatur.

Vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.:

Inductive Homiletics. A Manual for Classroom and Preacher's Desk.
By Th. Graebner, Concordia Seminary, St. Louis, Mo. Part I:
The Sermon in Its Relation to the Text. 95 Seiten, geheftet. Preis:
50 Cts.

Herr Professor Gräbner, der im Seminar den homiletischen Unterricht in der englischen Sprache erteilt, bietet hiermit seinen Studenten und auch den Brüdern im praktischen Amt ein ihnen gewiß sehr willkommenes Hilfsmittel für ihre Predigtarbeit dar. Er hat seinem Werk den Titel *Inductive Homiletics* gegeben. "Throughout, the method followed is the inductive one, the rules for sermon-method and sermon-diction being derived from examples, varying in length from specimen sentences to entire sermons." — Dieser erste Teil handelt von der Predigt im Verhältnis zu ihrem Text, das heißt, er zeigt, wie die Predigt aus dem Text herauswachsen soll. Der Verfasser teilt die Predigten in dieser Hinsicht in zwei Klassen: "Expository Sermons" und "Subject Sermons". Die erste Klasse zerfällt wieder in zwei Abteilungen: "A sermon based upon this principal teaching or lesson of the text would be a sermon textual in the stricter sense. Or the theme (*Grundgedanke*) may be some thought other than the leading thought of the text. In that case the sermon would be still textual, but textual in the wider sense." (p. 18.) Diese letztere Klassifizierung deckt sich etwa mit dem, was wir im Deutschen analytische und synthetische Predigten zu nennen pflegen. "Subject sermons" sind dem Verfasser solche Predigten, in denen der Text mehr oder weniger nur eine Art Motto ist, wie es ja besonders bei Gelegenheitspredigten zuweilen vorkommt. Mit Recht widmet der Verfasser den größten Teil seines Buches der Besprechung der "expository sermons". — Über die folgenden Teile dieses Werkes kündigt der Verfasser dieses an: "Parts II, III, and IV will follow, God willing, during the next few months. They will contain a number of sermons by the great masters, critically analyzed as to contents, homiletical method, English diction, and style. There will be a glossary of English theological terms, together with their German equivalents; rules of enunciation and pronunciation; lists of English words most commonly mispronounced;

English diction and idiom; how to acquire a command of a simple, yet strong and dignified sermon-English; the place of polemics in preaching; how is moralizing distinguished from preaching the Law and from Gospel-admonition? — and similar topics." Ich möchte den Pastoren raten, sich dieses Werk anzuschaffen und es fleißig zu studieren, besonders da sie jetzt mehr und häufiger, als sie es gewohnt waren, sich bei ihrem Predigen der englischen Sprache bedienen müssen. Der Preis eines jeden Teiles wird 50 Cents betragen.

Synodalberichte der Missourisynode 1918. 7. Bericht des Nord-Illinois-Distrikts. 88 Seiten. Preis: 22 Cts. Referat: „Vom hochpriesterlichen Amt unsers Herrn Jesu Christi.“ — 25. Bericht des Minnesota-Distrikts. 80 Seiten. Preis: 20 Cts. Referat: „Die Lehre vom Bann.“

Concordia Collection of Sacred Choruses and Anthems for more ambitious choral organizations. 1. „Lord, Now Lettest Thou.“ *Ernst I. Erbe.* Mixed choir and bass solo. Preis: 40 Cts. — 2. „I Will Lift Up Mine Eyes.“ *Ernst I. Erbe.* Mixed choir and bass solo. Preis: 60 Cts.

White Buffalo. By *Frederick J. Liesmann.* 74 Seiten. Gebunden in rotem vellum de luxe. Preis: 35 Cts.

Ein alter Trapper erzählt einem Knaben von seinen Erlebnissen aus seinem früheren Leben an den Grenzen der Zivilisation. Eine interessante Lektüre für Knaben und junge Leute. Ein sehr passendes Weihnachtsgeschenk für solche.

Catechetics, or Theory and Practise of Religious Instruction. By *M. Reu, D. D.,* Professor of Theology at Wartburg Seminary, Dubuque, Iowa. Wartburg Publishing House, Chicago, Ill. 1918. 716 Seiten. In Leinwand gebunden. Preis: \$2.50 netto.

Herrn Dr. Reus „Katechetik“, die vor einiger Zeit in deutscher Sprache erschien, und von der nun auch eine Übersetzung in die englische Sprache vorliegt, ist ohne Zweifel die beste und ausführlichste Katechetik, die unsere amerikanisch-lutherische Kirche bis jetzt hervorgebracht hat. Das wertvolle Buch enthält folgende Abteilungen: „1. The Historical Development of Religious Instruction.“ Auf etwa 160 Seiten wird hier eine Geschichte des kirchlichen Unterrichts von den ersten Zeiten der Kirche an bis auf die Jetztzeit geboten. „2. The Subject of Religious Instruction: The Pupil and His Inner Life.“ In diesem Teil befinden sich viele gute, brauchbare pädagogische Winke für die Behandlung des Kindes im Unterricht, obwohl ich nicht allem beipflichten kann, was hier geboten wird. „3. The Aim of the Church in Religious Instruction.“ Als Ziel ist folgendes angegeben: „Faithfully to imbed as anchor in the intellect of the rising generation all the holy truths upon which the life of the mature congregation fundamentally is based, and by which alone it is constantly renewed, and without the knowledge of which there is no possibility of an all-sided participation in the life of the Church; 2. to stir the emotions to a vital interest in those truths; 3. to bend the will, so that it may run in the paths in which the Holy Spirit, turning to account those truths, in His own time and hour, lifts them into personal faith, and, as a corollary thereof, into the life of the mature congregation.“ (p. 312.) „4. The Material for Religious Instruction and Its Distribution

over the Several Educational Agencies. 5. The Method of Religious Instruction. 6. The Close of Religious Instruction." Die Aufgabe des Pastors, die Kinder und die heranwachsende Jugend in Gottes Wort zu unterrichten und sie vermittelt desselben zu erziehen, ist ohne Zweifel eine seiner wichtigsten Aufgaben, auf die er besonderen Fleiß zu verwenden hat, für die er immer tüchtiger zu werden trachten sollte. In diesem Werk wird er manche Anregung, manche gute Ratsschläge finden. Sehr reichhaltig ist auch die Angabe der einschlägigen Literatur gegeben. Die Übersetzung hat Prof. B. Gohdes von der Capital University in Columbus, O., besorgt. G. M.

Institutional Inner Missions. Lutheran Church Activities in America.

By *Victor J. Tengwald*. Augustana Book Concern, Rock Island, Ill. 46 pages, $5\frac{1}{4} \times 7\frac{3}{4}$.

Rev. Tengwald is a pastor of the Swedish Lutheran Synod, and has served as superintendent of a Chicago Lutheran Mission. He discusses in this little handbook the material, purposes, and methods of Inner Missions, treating specifically Organized Charity, Juvenile Institutes, House-visiting in slum districts, Missions in Hotels and Boarding-houses, among Immigrants, in Hospitals, Homes for the Aged, Rescue Work, Street and Saloon Missions, Rescue Work among Fallen Women, Personal Mission, etc. The agencies and methods of Inner Missions are elaborated in the second part of the book. The reviewer does not agree with all statements made in these pages, but believes that they are useful as a summary of that which is specifically named Inner Mission Work as distinguished from Home Missions. G.

American Tithers. By *James L. Saylor*. The Methodist Book Concern, New York. 48 pages, $5 \times 7\frac{1}{4}$. Price, 15 cts.

Mr. Saylor is a Chicago lawyer. In the little treatise before us he gives a brief summary of the lives of prominent American philanthropists who have devoted regularly a tenth part of their income to benevolent and religious purposes. The booklet, while not reliable in all its judgments, should make inspiring reading for Christian men of wealth. G.

Enjoying Church Work. By *Rev. L. H. Schuh*, Ph. D. Lutheran Book Concern, Columbus, O. 83 pages, $4\frac{1}{4} \times 6\frac{1}{4}$. Price, 40 cts.

This beautifully gotten up little book discusses in vigorous and racy style the problem of rousing men to interest in their church and its work. The reading of it has been a pure delight to the reviewer, and he believes that our pastors will find good material in these pages for addresses to their men. G.

The Alleged "Historic Episcopate." By *Prof. David H. Bauslin*. 36 pages, 6×9 .

Dr. Bauslin, of Wittenberg College, Springfield, O., examines the claims of the Episcopalians to a historical episcopacy, and proves, mainly from Anglican (Episcopalian) sources that these claims are not supported by historical evidence. The booklet is written in a sprightly vein and makes delightful reading. G.